Nr. 144 / Einzelpreis 10 Pfennig

Halle (Saale), Mittwoch, den 24. Juni 1925

Volksblatt

Das „Volksblatt" erscheint jeden Werktag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit." Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen. Das „Volksblatt" ist das Publikations-Organ der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtliches Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung: Harz 42/44, Hofgebäude, zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667 Persönl. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2.— Mark einschließlich Zustellungsgebühr für Abholer 1,90 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mark ab Postamt oder gegen Einsendung, 2,30 Mark mit Bestellgeld, am Postamt abonniert 2,40 Mark. Anzeigenpreis: 12 Pfg. im Anzeigen- und 60 Pfg. im Reklameteile d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle: Harz 42/44. Fernruf 4605. — Zweigstelle: Gr. Ulrichstraße 27. — Postscheckkonto 20319 Erfurt

„Staats"anwälte?

Wie Hoefle erledigt wurde. / Wie „Sachverständigengutachten" zustande kommen. / Wann gedenkt das Justizministerium einzuschreiten?

Eine Frage: Wann endlich schreitet das preußische Justizministerium gegen seine Staatsanwälte ein, die den Fall Hoefle zu einem Justizskandal ersten Ranges haben werden lassen?

Wir wollen dem Ministerium nicht den Vorwurf völliger Passivität machen: Unter dem Eindruck der Enthüllungen, die der Hoefle-Ausschuß brachte, hat es den Medizinalrat Dr Thiele — hoffentlich für immer — beurlaubt, hat es den berüchtigten sogenannten „Geheimerlaß" durch eine humanere Anordnung ersetzt. Aber eins vermißt man durchaus: nämlich ein Vorgehen gegen die Staatsanwälte, die die Justiz aus einem Instrument der Gerechtigkeit zu einem Werkzeug politischer Ranküne und Skandalsucht gemacht haben.

Der Moabiter Gefängnisarzt Dr. Thiele ist ein gerichteter und erledigter Mann. Es hat keinen Zweck, einen Toten noch einmal erschlagen zu wollen. Aber um so lauter muß ausgesprochen werden, daß das Treiben dieses oberflächlichen und leichtfertigen Gefängnisarztes nur möglich war unter der Aegide von Staatsanwälten, für die der Untersuchungsgefangene das wehrlose Objekt vexatorischer Maßnahmen und Schikanen war.

Das tendenziöse Verhalten der Staatsanwaltschaft zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Fall Hoefle. Mit der Verhaftung fängt es an. Nach einem noch in Kraft befindlichen Ministerialerlaß des Genossen Rosenfeld soll die Staatsanwaltschaft den Fluchtverdacht mit positiven Tatsachen begründen. Alle Tatsachen sprechen gegen Fluchtverdacht, nicht am wenigsten der Umstand, daß Hoefle freiwillig auf den Schutz der Immunität verzichtet hat. Der Oberstaatsanwalt Linde aber stellt als „Tatsache" die kühne Vermutung auf, daß Dr. Hoefle mit Hilfe Barmats (der bereits 6 Wochen in Haft sitzt) ins Ausland fliehen und mit dessen reichen Mitteln (die bis zum letzten Heller beschlagnahmt sind) dort sein Leben fristen könnte! Unter falschen Vorspiegelungen der Staatsanwaltschaft wird alsdann Hoefle nach Moabit gelockt und dort festgenommen. Die Benachrichtigung an seine Frau unterbleibt durch eine Kette merkwürdiger „Versehen". Im voraus brummt man dem Mann, gegen den noch nicht einmal die Voruntersuchung abgeschlossen ist, die Reinigkeit von 62 000 Mark für „künftige Kosten" der Verfahrens im Wege des Arrestes auf. Bald wird der Staatsanwaltschaft schwül. Die Untersuchungen gegen Hoefle ergeben nicht den gewünschten Erfolg.

Plötzlich ein Lichtstrahl: Durch schikanöse Pressereien des Reichspostministeriums, das gleichfalls einen Arrest über 200 000 Mark ausgebracht hat, wird dem kranken Untersuchungshäftling der Offenbarungseid abgenommen. Die Staatsanwaltschaft spitzt die Ohren: Ließe sich daraus nicht ein kleines Meineidsverfahren konstruieren? Herr Staatsanwaltschaftsrat Peltzer spitzt seine Ohren sogar in Privatgesellschaften. Im Deutschen Sealer-Bund hört er, wie jemand den Namen Hoefle ausspricht. Heran an den Mann! Wie, Hoefle hat sogar einen Anteil an seinem Verlag? Hurra, der Zeuge für Hoefles „Meineid" ist da! Und der Herr Staatsanwalt eröffnet ein Verfahren, dessen praktische Aussichtslosigkeit, wie er vor dem Untersuchungsausschuß zugesteht, ihm selber von Anfang an klar war. Derselbe Staatsanwaltschaftsrat Pelzer aber hat in seiner ersten eidlichen Aussage vor dem Ausschuß, diese ganze Angelegenheit einfach verschwiegen. Hätte sich nicht zufällig unter Hoefles Papieren der Einstellungsbeschluß gefunden, die Welt hätte nie etwas davon erfahren.

Hoefle wird in der Untersuchungshaft krank und kränker. Die Staatsanwaltschaft widersetzt sich bis zuletzt der Haftentlassung. Sie widersetzt sich selbst, als der vorgesetzte Generalstaatsanwalt Rhode die Ueberführung Hoefles in ein Sanatorium oder nach Nauheim empfiehlt. Die Untergebenen bleiben Sieger gegen den Vorgesetzten! Aus dem sehr ernsten Gutachten der Medizinalräte Krauß und Störmer lesen die Herren Staatsanwälte nur die zwei Worte heraus, daß „nahe Lebensgefahr" nicht vorliege. Den Schluß des Gutachtens, der die Haftentlassung empfiehlt, deuten sie infolge einer grammatikalischen Unaufmerksamkeit falsch.

Denn ist Hoefle eines Tages tot. Nun geht es zu wie im aufgestörten Ameisenhaufen. Wie wird man die Verantwortung los? Es muß ein Selbstmord gewesen sein, das ist die einzige Rettung. Man wünscht es und ist demgemäß auch davon überzeugt. Rasch ein paar Sachverständige herbei, die den Selbstmord attestieren. Möglichst schon die Fragen so gestellt, daß sie auf gar keine andere Vermutung kommen. Ganz unbegreiflicherweise brauchen diese „Wissenschaftler" Zeit für genaue Untersuchungen. Die Staatsanwaltschaft aber kann nicht warten. Die Angst wegen der Verantwortung sitzt ihr drängend im Nacken. Jeden Tag ein Telephonanruf an den chemisch-toxikologischen Sachverständigen Dr. Kipper: „Sind Sie denn noch nicht fertig?" Als endlich die Antwort erfolgt, daß die erste summarische Untersuchung erledigt sei, bestellt Staatsanwalt Duden unter einem harmlosen anderen Vorwand den ahnungslosen Sachverständigen in sein Bureau. Dort heißt es: „Jetzt setzen Sie sich hin und schreiben Sie Ihr Gutachten nieder. Eher kommen Sie nicht weg." Es war eine förmliche Festnahme, sagt Dr. Kipper. Er muß ein chemisches Gutachten, das auf schwierigen Experimenten beruht, aus dem Kopf niederschreiben, ohne seine schriftlichen Unterlagen einzusehen. Auf ganz die gleiche Art wie Dr. Kipper wird am nächsten Tage Professor Dr. Straßmann: „festgenommen" und zur Niederschrift seines Gutachtens gezwungen. Nun weist die Staatsanwaltschaft triumphierend ihren Schein vor: „Seht da, drei Sachverständige bezeugen den Selbstmord Hoefles!"

Von diesen drei Sachverständigen hat heute schon Dr. Kipper mit Bestimmtheit, die beiden anderen etwas verklausulierter Form, erklärt, daß ihr Gutachten falsch sei. Es liegt durchaus keine Gewißheit für einen Selbstmord vor, der Tod Hoefles kann ebensogut, ja wahrscheinlicher, auf der täglichen Einnahme von medizinisch durchaus zulässigen Dosen der Schlafmittel beruhen.

Sicher spielen die Sachverständigen bei dieser Tatze keine glänzende Rolle. Aber die Hauptschuld liegt bei der Staatsanwaltschaft. Der Fall Hoefle ist ein einziger großer Skandal der sogenannten „objektivsten Behörde", und doch ist dieser Skandal nur ein kleiner Ausschnitt eines viel größeren, der noch zu großen Teilen seiner Enthüllung harrt. Man erinnere sich an das Kinoulk, das bei der Eroberung von Schwanenwerder zu Wasser und zu Lande aufgeführt wurde, an den fliegenden Staatsanwalt Calpari, an die skandalöse Verhaftung des Justizrat Werthbauer, an die Auslandsreisen des Staatsanwalts Kußmann im Auto (auf wessen Kosten?), an die merkwürdige Tatsache, wie das Material der Staatsanwaltschaft umgehend zu sensationeller Ausschlachtung der Rechtspresse bekannt wurde.

Aber hinter dieser äußeren Aufwachung liegt noch ein heute kaum erst angeriebener innerer Tatbestand: die Art, wie die Staatsanwaltschaft das ganze Verfahren gegen Barmat und Genossen mit dem Ziele geführt hat, politische Persönlichkeiten der Linksparteien zu kompromittieren. Doch das wird Gegenstand einer späteren Abrechnung sein. Heute fragen wir allein auf Grund des Falles Hoefle: Wann endlich schreitet das Justizministerium gegen seine Staatsanwälte ein?

Hindenburgs erste Rede.

„Ich hätte auch hungern müssen."

Berlin, 24. Juni. (Radiomeldung.)

Reichspräsident von Hindenburg hat — offenbar um alle jene als Verleumder zu brandmarken, die behaupten, er könne seine Reden nicht selbst ausarbeiten — an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der Auswertungsorganisationen eine Ansprache gehalten, die totsicher nicht von seinem Staatssekretär stammt:

„Im großen und ganzen stehe ich dieser Frage ja fern. . . . Ich habe ja auch Bedenken, daß ein Mann, der 10 000 Mk. Vermögen gehabt hat, nur mit 15 Prozent aufgewertet werden soll, ebenso wie ein Millionär. . . . Ich habe selbst mein Vermögen verloren. Wenn ich meine Pension nicht gehabt hätte, und die war ja ausreichend, hätte ich auch hungern müssen."

Dieser beinahe hungernde Hindenburg, den seine ausreichende Pension vor dem Schicksal der Opfer der Inflationshyänen rettete, ist so rührend, daß der „Lokalanzeiger" seine rednerische Sonderleistung mit der Ueberschrift versieht: „Ich hätte auch hungern müssen!" Ein Glück, daß dem deutschen Volke das erspart blieb. **Es genügt, wenn Millionen Rentner hungern.**

Um Hindenburg für alle Zeiten vor dem Hungertode zu retten, haben die bürgerlichen Parteien sofort nach seinem Amtsantritt seine Bezüge um 66 000 Mk. erhöht. Aber dieses „ausreichende" Einkommen verplichtet den Herrn Reichspräsidenten unseres Wissens aber noch lange nicht, nun alle seine Reden selbst auszuarbeiten.

Die Ruhrräumung vom französischen Ministerrat gebilligt.

Paris, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Der französische Ministerrat hat in seiner Dienstagsitzung die vom Kriegsminister und Minister des Auswärtigen angeordneten Maßnahmen zur Vollziehung der Ruhrräumung gebilligt. Wie die offiziellen Kommuniqués ausdrücklich betonen, soll mit der Ausführung in allernächster Zeit begonnen werden. Dieser Beschluß in dem Augenblick, wo die deutsche Antwort auf die französische Note über den Garantievertrag erwartet wird, kann nicht verfehlen, auf die Entwicklung der deutsch-französischen Verständigung einen günstigen Einfluß auszuüben.

Die Ferien des Reichstags.

Der Reichstag wollte ursprünglich schon Anfang Juli in die Sommerferien gehen und in einer kurzen Sommertagung im August die Zollvorlage erledigen. Dieser Plan ist in der am Dienstag stattgefundenen Sitzung des Aeltestenrates geändert worden. Der Reichstag dürfte jetzt bis zum 18. Juli tagen und u. a. auch die Zollvorlage verabschieden. Es ist nur eine kurze Pause vorgesehen, die vom 29. Juni bis 1. Juli dauern soll.

Austausch-Opfer?

Wie die Sowjet-Bureaukratie politische Prozesse macht.

Am Mittwoch beginnt in Moskau der sensationell-phantastische Prozeß gegen zwei verhaftete Deutsche: Dr. Kindermann und Wolfsch. Gleichzeitig steht ein eisischer Bürger Dittmar vor Gericht. Die „Prawda" vom 21. Juni bringt die ausführliche Anklageschrift. Sie liest sich wie ein Märchen aus 1000 und einer Nacht. Der geschichtliche und politische Teil dieses historischen Dokuments bolschewistischen Scharfsinns enthält eine Schilderung der „bösartigen Machenschaften" der Entente gegen die Sowjetregierung. Die drei Deutschen seien als Agenten der Entente nach Sowjetrußland gekommen und hätten als Mitglieder einer Organisation, deren Ziel es sei, Rußlands wirtschaftliche und justiziöse Kräfte zu unterhöhlen, in Moskau mit revolutionären Organisationen Fühlung genommen. Mehr noch: sie seien beauftragt gewesen, gegen Trotzki und Stalin Attentate zu verüben.

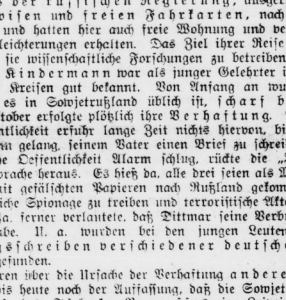
Wie erinnerlich, hatte die sozialdemokratische Fraktion Anfang Februar 1925 in Verbindung mit diesen Verhaftungen eine Kleine Anfrage im Reichstag eingebracht. Alle drei jungen Leute waren auf Empfehlungen deutscher Kommunisten mit Erlaubnis der russischen Regierung, ausgerüstet mit Sowjetvisen und freien Fahrkarten, nach Moskau gekommen und hatten hier auch freie Wohnung und verschiedene andere Erleichterungen erhalten. Das Ziel ihrer Reise war Sibirien, wo sie wissenschaftliche Forschungen zu betreiben beabsichtigten. Dr. Kindermann war als junger Gelehrter in wissenschaftlichen Kreisen gut bekannt. Von Anfang an wurden alle drei, wie es in Sowjetrußland üblich ist, scharf bewacht. Am 26. Oktober erfolgte plötzlich ihre Verhaftung. Die deutsche Oeffentlichkeit erfuhr lange Zeit nichts hiervon, bis es Dr. Kindermann gelang, seinem Vater einen Brief zu schreiben. Als die deutsche Oeffentlichkeit Alarm schlug, rückte die „Izwestija" mit der Sprache heraus. Es hieß da, alle drei seien als Mitglieder der OC mit gefälschten Papieren nach Rußland gekommen, um wirtschaftliche Spionage zu treiben und terroristische Akte zu vollführen. Ja, ferner verlautete, daß Dittmar seine Verbrechen gestanden habe. U. a. wurden bei den jungen Leuten Empfehlungsschreiben verschiedener deutscher Firmen aufgefunden.

Wir waren über die Ursache der Verhaftung anderer Ansicht und sind bis heute noch der Auffassung, daß die Sowjetregierung aus Anlaß des Tscheka-Prozesses in Leipzig Austauschobjekte für den Tschekisten Skoblewski braucht, die sie glaubte in den jetzt angeklagten Deutschen gefunden zu haben. Die Austauschpraxis der Sowjetregierung ist ja hinreichend bekannt. Im Laufe der letzten Jahre sind mehr als einmal Verhaftungen von Ausländern speziell zu Austauschzwecken erfolgt. Polen, Lettland, Estland, Litauen können hierüber ein Liedchen singen. Nun mußte auch Deutschland daran glauben. Der Widersinn der Anklage — man führe sich nur vor Augen: der junge Kommunist und phantastische Heißsporn Wolsch als Entente-Agent und Trotzki-Attentäter — bestätigt unsere Vermutung.

Der Zufall will es, daß der Prozeß in Moskau im gleichen Monat vor dem Obersten Tribunal stattfindet, in dem vor drei Jahren der Prozeß der Sozialrevolutionäre vor sich ging. Wie damals, vertritt auch jetzt der Reichsanwalt Krylenko in höchsteigener Person die Anklage. Dadurch wird die Bedeutung des Prozesses unterstrichen, und wie damals lautet auch jetzt die Anklage auf unerlaubte Beziehungen zur Entente und Terrorpläne gegen prominente Bolschewisten. Wie damals droht den Angeklagten Todesstrafe. **Natürlich wird die Begnadigung erfolgen — wie sollten sie sonst ausgetauscht werden?**

Die deutsche Oeffentlichkeit hat allen Grund, die Gerichtsverhandlung in Moskau mit größter Aufmerksamkeit zu verfolgen.

Dritter Todestag Walter Rathenaus.



Am 24. Juni 1922, also heute vor drei Jahren, wurde Walter Rathenau von den völkischen Mördern in Berlin erschossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0001

Deutschland war es, das früher und entschiedener als irgendein anderes Land die wirtschaftlichen Beziehungen mit Sowjetrußland aufgenommen hat. Nirgends mehr als in Deutschland erfreuen sich die Sowjetbürger einer unbeschränkten Bewegungsfreiheit. Um so beschämender ist für die Sowjetregierung, daß sie junge harmlose deutsche Reisende unter phantastischen Anklagen ins Gefängnis steckt und sie dem höchsten Tribunal überliefert.

Die Kommunistische Partei Rußlands — keine Arbeiterpartei.

Daß die „Diktatur des Proletariats" in der Sowjetunion schon von Anfang an eine Diktatur der Kommunistischen Partei darstellt, dürfte schon allbekannt sein. Weniger bekannt ist aber, wie stark diese Partei ist und aus welchen Elementen sie sich zusammensetzt. Es dürfte deswegen nicht ohne Interesse sein unsere Leser mit der zahlenmäßigen Stärke und sozialen Zusammensetzung dieser „idealsten" bolschewistischen Partei der Welt vertraut zu machen. Nach den offiziellen Angaben der statistischen Abteilung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei (vgl. „Pravda" vom 13. Mai 1925) zählte man in der Sowjetunion zum 1. Januar 1925 insgesamt 741 000 Kommunisten, darunter 401 000 Mitglieder und 340 000 Kandidaten (die Zahlen sind hier abgerundet). Die Kommunisten — Mitglieder und Kandidaten — machen somit nur etwa 0,55 Prozent und die Mitglieder 0,3 Prozent der Gesamtbevölkerung der Sowjetunion aus (über 183 Millionen). Von der Gesamtzahl der Mitglieder und Kandidaten entfallen auf: städtische Arbeiter 302 000 (40,8 Prozent), ländliche Arbeiter 14 000 (1,9 Prozent), Bauern 51 500 (etwa 6,9 Prozent) und Angestellte bzw. Beamte im weitesten Sinne in Stadt und Land 373 000 (über 50,4 Prozent). Es ist höchst bezeichnend, daß in einer Kommunistischen Partei die Arbeiter (in Stadt und Land) nur 42,7 Prozent und die Beamten bzw. Angestellten 50,4 Prozent aller Mitglieder und Kandidaten ausmachen. Die Prozentzahl der Arbeiter und Bauern beträgt zusammen immer noch weniger als die Hälfte (49,6 Prozent) aller Kommunisten. Beachtenswert ist ferner, daß die Gesamtzahl der kommunistischen Arbeiter (Mitglieder und Kandidaten) nur etwa 5 Prozent aller gewerkschaftlich organisierten Arbeiter der Sowjetunion (über 6 Millionen) ausmacht, um über die winzige Vertretung der Bauernschaft (50 000 auf 100 Millionen) überhaupt nicht zu reden. So sieht in Wirklichkeit die „Diktatur der Arbeiter und der ärmeren Bauern" im Sowjetparadies aus. Ein Riesenreich von 21 Millionen Quadratkilometern und 133 Millionen Bevölkerung wird von einer Partei, die rund 400 000 eingeschriebene Mitglieder zählt, beherrscht und tyrannisiert. Von einer kommunistischen „Arbeiter"partei, welche von den über 10 Millionen Arbeitern der Sowjetunion nur 314 000 in sich schließt oder aufzunehmen gedenkt. Tatsächlich ist es die allmächtige Sowjetbureaukratie, die nicht nur den gesamten Staatsapparat, sondern auch die Kommunistische Partei selbst völlig beherrscht. Und das nennt man Diktatur des Proletariats! S.

Weitere Verschärfung der Lage in China.

Weitere Ausdehnung des Streiks. / Schwere Schießereien zwischen Aufständigen und ausländischen Marinesoldaten.

London, 24. Juni. (Radiomeldung.)

Jede Nachricht aus dem fernen Osten meldet eine neue Verschärfung der Lage in China. In Kanton sowie in Hongkong dehnt sich der Streik immer mehr aus. In Kanton kam es am Dienstag zu einer schweren Schießerei zwischen englischen und französischen Marinesoldaten auf der einen und chinesischen Studenten, Arbeitern und Soldaten auf der anderen Seite. Dabei wurde ein französischer Kaufmann getötet. Der Sohn Tschangtsolins hat in Schanghai das Kriegsrecht proklamiert. In verschiedenen Städten wurden die japanischen Konsulate angegriffen. In Kiukiang wurde der japanische Konsul mit Steinen beworfen und in Wuchow sollen der japanische Zollkommissar ermordet und einige andere Japaner schwer verletzt worden sein. In Peking sollen am 25. und 30. Juni große Landesdemonstrationen stattfinden, wobei überall Arbeitsruhe herrschen wird. Die Mächte haben am Dienstag der chinesischen Regierung eine Antwort auf ihre letzte Note vom Sonnabend erteilt. Sie drücken darin ihr Bedauern aus, daß die chinesische Regierung die Vorgänge in Schanghai ganz anders darstelle, als dies die Mächte nach sorgfältigster Prüfung getan hätten. Eine solche Haltung sei nicht geeignet, die freundschaftliche Einigung zu erleichtern. Das diplomatische Korps in Peking hat einstimmig beschlossen, mit der chinesischen Regierung direkte Verhandlungen zu beginnen, um die Verantwortlichkeit für die Ereignisse in Schanghai festzustellen und einen Versuch zur Klärung der Lage zu machen.

Keine deutschen Zeitungen im Prager Repräsentantenhaus! Auf Anordnung des Prager Bürgermeisters dürfen von nun an im Prager Repräsentantenhause, einem Lokal, das zum großen Teil auch vom internationalen Publikum besucht wird, keine deutschen Zeitungen mehr ausliegen.

Painleve über Marokko.

Deutsche, russische und türkische Offiziere an der marokkanischen Front? / Die Angst um das Prestige. / Die Kommunisten ermuntern Abd el Krim zum Kriege.

Paris, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

In der am Dienstagnachmittag um 8 Uhr eröffneten Kammersitzung gab nach Erledigung einiger laufender Angelegenheiten der französische Ministerpräsident und Kriegsminister Painlevé gleich zu Anfang die seit seiner Rückkehr aus Marokko mit großer Spannung erwarteten Erklärungen über die dortige Situation ab. Einleitend betonte er, daß Frankreich nach den großen und schmerzlichen Verlusten des Weltkrieges das Blut seiner Landeskinder schonen müsse. Andererseits dürfe sich die öffentliche Meinung keine übertriebene Vorstellung von der Größe und dem Umfang der kriegerischen Ereignisse in Marokko machen. Dann gab der Ministerpräsident eine Schilderung der Lage, wie sie im Augenblick des Regierungsantritts des jetzigen Ministeriums gewesen war. Die Grenze nördlich des Ouergha sei zu dieser Zeit auf einer weiten Strecke von dem Gegner überschritten, die Straße nach Fes gesperrt und die Hauptstadt selbst bedroht gewesen. Außer den bereits von dem vorangegangenen Ministerium vorbereiteten seien neue Verstärkungen notwendig gewesen. Heute spiele sich der Kampf an den Ufern des Ouergha ab, die nur an zwei Punkten überschritten worden seien. Gerade die Tatsache, daß der Kriegsschauplatz innerhalb des französischen Gebietes liege, gäbe dem Gegner das Gefühl des Siegers und mache ihn glauben, Frankreich sei darauf angewiesen, um Frieden zu bitten. Hier drohe eine moralische Gefahr, vor der die Regierung die Kammer warnen müsse. Unter diesen Umständen Marokko zu räumen, hieße alle französischen Bürger, Männer, Frauen und Kinder in Marokko und Algier der Niedermetzelung preisgeben. Einer Menschheitsliebe gegenüber, welche die Vaterlandsliebe auslöschen, müsse man mißtrauisch sein. Auf den Einwurf, nichts sei geschehen, um mit Abd el Krim zu verhandeln, antwortete Painlevé, seine Woche sei verstrichen, ohne daß Frankreich nicht über die Absicht Abd el Krims und dieser wieder über Frankreichs Absichten unterrichtet worden sei. Mitten in den Kriegsereignissen habe Frankreich Abd el Krim durch einen Unterhändler wissen lassen, daß Frankreich nichts wünsche, als in gutem Einvernehmen mit dem benachbarten Rif zu leben. Denn Frankreich habe nie daran gedacht, sich irgendein Gebiet der französischen Zone anzueignen. In diesem Sinne seien auch die Instruktionen der französischen Vertreter auf der spanisch-französischen Konferenz in Madrid gehalten gewesen, und ihre Veröffentlichung könnte für die Regierung nichts Nachteiliges enthalten. Die Gefahr sei lediglich die, daß die Marokkaner die Friedensbereitschaft Frankreichs als ein Zeichen von Schwäche auslegten. Ob der Stab von Ausländern, der sich aus früheren deutschen, russischen und türkischen Offizieren (!) zusammensetze, von der gleichen Friedensliebe beseelt sei? **Damit Abd el Krim die Pläne dieser Umgebung nicht befolge, müsse er die Lehre erhalten, daß die Fortsetzung der Feindseligkeiten nur zu seinen Ungunsten ausfallen könne.** (!) Daß die Verständigungsversuche Frankreichs noch keinen Erfolg hatten, liege daran, daß Abd el Krim noch keine Neigung zeige, auf seine ehrgeizigen Pläne zu verzichten. Zum Gegenteil, er habe zum Heiligen Krieg des Islams gegen Frankreich aufgefordert und mehr als einmal verkünden lassen, daß Fes selbst sein Ziel sei. Trotzdem habe die französische Regierung ihre Erklärungen aufrechterhalten, daß die Fortsetzung des Krieges nur unnützes Blutvergießen bedeute und die Zusammenarbeit Frankreichs, Spaniens und des Rifs bei der Zivilisierung Nordwestafrikas (!) hinausschiebe.

Dann wandte sich der Ministerpräsident gegen die kommunistische Propaganda, der er die wahre Schuld am Kriege in Marokko zusprach. Auf dem Kongreß der 3. Internationale habe Sinowjew selbst vorausgesagt, daß durch die Niederlage der Spanier Frankreich durch Abd el Krim bedroht sei und hinzugefügt, daß **die Kommunisten sich das zunutze machen müßten.** Wenn Abd el Krim, wie die Kommunisten immer betonten, den Frieden wolle, wer hatte ihn dann zum Kriege getrieben? **Die Kommunisten hätten seit Ende vergangenen Jahres Abd el Krim gegen Frankreich aufgehetzt.** Ein Beweis dafür sei die Glückwunschdepesche des kommunistischen Abgeordneten Doriot an Abd el Krim, **in der dieser die Hoffnung aussprach, daß Abd el Krim nach seinem Sieg über Spanien den Krieg gegen den Imperialismus aller Länder, Frankreich miteinbegriffen, bis zur vollständigen Befreiung Marokkos weiterführen werde.** Seit dieser Zeit hätten die Kommunisten nicht aufgehört, Abd el Krim durch Versprechen ihrer Unterstützung gegen Frankreich zu ermutigen und darüber hinaus versuchte die bolschewistische Propaganda, die eingeborenen Soldaten und Arbeiter zum Meutern und vor allem die Marokkaner zur Verweigerung der Truppen- und Munitionstransporte aufzustacheln. In jedem anderen Lande seien gegen derartige Vorkommnisse die schärfsten Maßnahmen ergriffen worden.

Diese eingehenden mit den Daten der kommunistischen Telegramme, Briefe und Flugschriften belegten Ausführungen des Ministerpräsidenten riefen einen Sturm der Entrüstung bei der ganzen Versammlung hervor. Nach der Rede Painlevés wurde die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen, um den einzelnen Fraktionen Gelegenheit zu geben, über ihre Stellungnahme zu beraten. Bei Wiederaufnahme der Sitzung begründete zunächst der kommunistische Abgeordnete Doriot die von ihm eingebrachte Interpellation. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen kam es zu einem schweren Zwischenfall. Ein Abgeordneter der Rechten, der nationalistische Oberst Piquant, stürzte sich auf die Tribüne, um den Redner zu ohrfeigen. Es kam darüber zu den gewohnten Tumultszenen, und erst das Eingreifen der Kammerbeamten und die Aufhebung der Sitzung durch Herriot konnte dem allgemeinen Tumult ein Ende machen.

Keine Einigkeit in der sozialistischen Kammerfraktion.

Paris, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Das von der sozialistischen Fraktion veranstaltete Referendum über die künftige Haltung der Partei gegenüber der Regierung hat folgendes Ergebnis gehabt: Von den 123 Antworten hat der Antrag Compere-Morels auf Kündigung der Unterstützungspolitik 62, der Renaudels auf ihre von Konzessionen der Regierung abhängig gemachte Fortsetzung 49 und der Auriols, der einen nochmaligen Verständigungsversuch mit der Regierung und den übrigen Gruppen des Kartells vorschlägt, 12 Stimmen erhalten. 11 der befragten Mitglieder haben sich der Stimme enthalten. Es hat also keine der drei Resolutionen eine absolute Mehrheit erhalten. **Die Fraktion hat beschlossen, ihre Haltung von den Erklärungen abhängig zu machen, die Painlevé am Dienstagnachmittag in der Kammer gegeben hat.** Aber auch diese haben angesichts ihrer mangelnden Klarheit der Fraktion keine Gelegenheit gegeben, eine entscheidende Stellung einzunehmen. In der Beratung, die während der Unterbrechung der Kammersitzung stattfand, hat die Fraktion den Abg. Renaudel beauftragt, nochmals zu intervenieren, um von der Regierung deutlichere Präzisierungen über ihre Pläne in Marokko zu verlangen. Von dem Ausfall dieser Erklärungen wird sie ihre endgültige Stellungnahme abhängig machen. Wie die Dinge liegen, ist unschwer vorauszusehen, daß es bei der endgültigen Abstimmung, die die Fraktion noch am Dienstag in einer Nachtsitzung vornehmen wird, zu einer Spaltung innerhalb der Fraktion kommen wird. Ein großer Teil der Fraktionsmitglieder hat bereits am Dienstagnachmittag keinen Zweifel gelassen, daß er die Erklärungen des Ministeriums nicht gutzuheißen in der Lage sei, während die rechtsstehende Gruppe um Paul Boncour und Moutet ebenso kategorisch entschlossen ist, der Marokkopolitik des Ministeriums Painlevé Folge zu leisten.

Painleve erhält mit 510 gegen 30 Stimmen das Vertrauen.

Paris, 24. Juni. (Radiomeldung.)

Als Abschluß der am Mittwochmorgen 2 Uhr zu Ende geführten Marokkodebatte in der Kammer wurde **gegen die Stimmen der Kommunisten von den bürgerlichen Gruppen des Kartells zusammen mit einem Teil der Sozialisten eine Tagesordnung angenommen.** Diese beginnt mit einem **scharfen Protest gegen die Umtriebe der Kommunisten,** heißt dann die Erklärung der Regierung gut und nimmt ausdrücklich Kenntnis von der vom Ministerpräsidenten ausgesprochenen Zusicherung, daß die Verhandlungen mit Spanien im Sinne einer Lösung geführt werden sollen, die mit dem Respekt der internationalen Verträge zugleich freie Entwicklungsmöglichkeiten der Rifbevölkerung sicherstellen. Die von der Regierung unter Stellung der Vertrauensfrage geforderte Priorität zugunsten dieser Tagesordnung wurde mit 510 gegen 30 Stimmen beschlossen und die Tagesordnung selbst in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Kommunisten und eines Teiles der Sozialisten angenommen. Was einen großen Teil der sozialistischen Fraktion dazu bestimmt hat, für die Regierung zu stimmen, war vor allem die unzweideutige Erklärung des Ministerpräsidenten, daß die französische Regierung nicht nur keinerlei Annektions- und Eroberungsabsichten verfolge, sondern daß sie bereit sei, die Unabhängigkeit des Rifs prinzipiell anzuerkennen. Eine Erklärung, die, wie der Kommunist Cachin selbst anerkannt hat, eine völlig neue Situation geschaffen hat, **die vor allem der entschiedenen Haltung der Sozialisten zuzuschreiben ist.**

Stadt-Theater.

Richard Wagner: „Siegfried".

Bald ist es ein halbes Jahrhundert, als in unserer Nachbarstadt Leipzig der „Siegfried" zum ersten Male, nach Bayreuth, aufgeführt wurde. Die Titelrolle sang Unger, den Wanderer Scheiper, den Mime Lieban, die Brünnhilde Marie Wilt. Franz Liszt wohnte der Aufführung bei. In unseren Tagen gilt der „Siegfried" als das Ideal der deutschen Reckenoper. Zu Lebzeiten des Meisters hatte sie ebenso viele Gegner wie Anhänger. Hier zeigt sich Wagners Romantik in einem gesteigerten Fresco, alles strahlt in erhabener Größe. Mit seinem außergewöhnlichen Gefühl für die Natur führt Wagner uns ein Waldbild vor, gehoben von zarten, geheimnisvollen Stimmungen, die der Wirklichkeit subtil abgelauscht sind. Die Musik begleitet hier alle Vorgänge mit einem Raffinement von außergewöhnlichen, bis dahin nie gekannten Klangreizen. Das Orchester spielt in stets flutender Bewegung, — wir lauschen einer wundervoll gesteigerten Enharmonik und Chromatik, die uns Waldesrauschen und Mittagsstille mit prägnanter Kunst musikalisch untermalt. Im ersten, ganz besonders im zweiten Bilde gleicht die thematische wie motivische Arbeit einem Wunderwerk orchestraler Kunst.

Die heutige Aufführung des „Siegfried" erregte wohl besonderes Interesse, da mehrere Mitglieder der Oper mit diesem Abend von uns gehen, darunter die Damen Günzel-Dworsky und Henriette Boehmer, die viele Jahre an unserer Bühne wirkten.

Mit der dramatischen Sängerin Günzel-Dworsky hatte unsere Oper eine ungemein tüchtige Kraft, die das ganz hochdramatische Fach mit überlegener Kunst beherrschte. Welch prächtige Figuren schuf sie in Wagners Werken, ihre Brünnhilden wie die Sieglinde und Senta waren Belege tüchtiger Künstlerschaft, wie imposant brachte sie Richard Strauß' Tondramen zur Geltung, wie fein konnte sie ihre Kantilene auf die italienische Oper einstellen; eine Künstlerin, der wir viel Vollwertiges danken, die wir lange in bester Erinnerung behalten werden.

Die Altistin Henriette Boehmer war in ihrem riesengroßen Repertoire immer am Platze, das will bei der vielseitigen Anthologie ihrer Rollen und bei dem weiten Weg von Richard Wagner bis zur Operette viel bedeuten. Ihr Gesang dominierte immer, ihre dramatische Darstellung war voll von Natürlichkeit, ihre überragende Erscheinung wirkte prachtvoll. Auch ihre Kunst wird uns lange in Erinnerung bleiben.

Auch Fritz Berghof scheidet mit seinem Siegfried heute von uns; er hatte bei Beginn der Spielzeit durch lange Indispposition etwas unglücklich eingesetzt, sein Adolar wie Erik waren unfertig, erst mit dem Tristan trat eine auffallende Besserung ein; die überdunkelte Tongebung schien durch Studium heller geworden, der Auftritt zum tenoralen A gelang viel freier und breiter, die Ansätze zum Pianogesang wirkten ganz überraschend; so kam Berghof mit seinem Pedro („Tiefland") mit der ersten fertigen Leistung; hier war er völlig umgewandelt, im Gesang wie im Spiel, das Piano hatte schon Stütze, der Kopfton schlug sauber an und das früher oft störende Plus an Gebärden war völlig geschwunden.

Daß Berghof in seiner Kunst ein bedeutendes Stück weiter kam, bewies auch heute sein Siegfried. Wenn ihm auch in der Erscheinung das Reckenhafte fehlt, versteht er es doch, sich vorteilhaft herzurichten. Sein Spiel ist natürlich belebt, doch maßvoll, die große Partie beherrscht er mit Ueberlegenheit, eine Ermüdung ist nirgends zu merken; den Höhepunkt seiner gesamten Leistung bilden die ganz prächtig gesungenen Schmiedelieder.

Den Waldvogel sang Harriet Awissus, die nach kurzer Tätigkeit unsere Bühne verläßt. Sie vertrat das Fach der Koloratursängerin und besach zunächst durch eine ausnehmende schöne Bühnenerscheinung; reim stimmlich schwankten ihre Darbietungen sehr im Werte, oft flackerte der Ton stark, die Intonationsreinheit schien bisweilen getrübt. Die zweifellos begabte Sängerin müßte ihre Stimmtiel unter eine gediegene Schule stellen, um Vollwertiges leisten zu können.

Es ist sehr bedauerlich, daß man den scheidenden Mitgliedern nicht mehr Gelegenheit geben konnte, sich in größeren Aufgaben zu verabschieden. Wir registrieren nur, daß heute am Schlusse der Oper all die oben genannten Mitglieder mit großer Wärme vom Auditorium ausgezeichnet wurden und zum Teil kostbare Blumengewinde erhielten. S. S.

Das Signum des Chirurgen.

Der in Pennsylvanien lebende Arzt Dr. O'Neill Kane ist der Ansicht, daß dem operierenden Chirurgen ebenso das Recht eingeräumt werden müsse, sein „Werk" zu zeichnen, wie dem Bildhauer, Maler und Schriftsteller, die seit alters dieses Recht ausüben, indem sie ihre Schöpfungen mit ihrem Namen signieren. In der Erwartung, daß sich seine Kollegen dieser Meinung anschließen werden, hat der amerikanische Chirurg den Vorschlag bereits in der Praxis verwirklicht. Wie er im „American Journal of Surgeon" berichtet, tätowieren er und sein Assistent bei jeder Operation die Anfangsbuchstaben ihrer Namen und das Datum in den Zeichen des Morsealphabets an der Wundstelle der Haut des Patienten ein. Dr. Kane versichert, daß diese fast unsichtbare Tätowierung für die Chirurgen eine außerordentlich praktische Neuerung darstellt, weil sie gestattet, auf den ersten flüchtigen Blick zu erkennen, ob und zu welcher Zeit der Patient bereits operiert wurde und welcher Arzt die Operation ausgeführt hat.

Stadttheater. „Gräfin Mariza", die beliebte Operette von Emmerich Kalman gelangt am kommenden Freitag und am Sonntag zum letzten Male zur Aufführung, da das Stadttheater wegen baulicher Veränderungen bereits am 28. Juni geschlossen wird. Ab Montag, den 29. Juni, bis zum 12. Juli spielt das Personal des Stadttheaters täglich im Thalia-Theater. — Am Sonnabend wird „Cosi fan tutte" als letzte Opernvorstellung in dieser Spielzeit gegeben. Gleichzeitig verabschieden sich die Damen Awissus als Fiordiligi und Kolb als Despina. Ferner Herr Andersen als Ferrando.

Volksbühne. „Schneider Wibbel": Mittwoch, 24. Juni (D); „Cosi fan tutte": Donnerstag (J) und Sonnabend (L). Die Operette „Gräfin Mariza" wird am Freitag, dem 26. Juni, gegeben. Unser großes Sommerfest findet als Tag im Wiener Prater am 3. Juli in der „Saalschloßbrauerei" statt. Für Ueberraschungen und Belustigungen für jung und alt ist in jeder Weise gesorgt. Eine Reihe namhafter Künstler des Stadttheaters ist zur Mitwirkung gewonnen. Eintrittsprogramme für Erwachsene 50 Pf.; für Kinder 10 Pf. in der Geschäftsstelle, Brüderstraße 14. Als fünftes Kammerspiel wird „Liebe" von Anton Wildgans am 4. Juli (Beginn 8 Uhr) im Thalia-Theater gegeben. Die Mitglieder werden gebeten, die Karten umgehend in der Geschäftsstelle abzuholen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0002

Deutscher Reichstag.

Die Reichstagsmehrheit gegen die Erwerbslosen des besetzten Gebiets und gegen eine ausreichende Pachtschutzordnung.

Berlin, 24. Juni. (Soz. Presse-Dienst.)

In der starken Besetzung der Reichstags-Vollversammlung zeigt sich das Herannahen entscheidender Kampftage. Zu der guten Anwesenheit der bürgerlichen Parteien trägt die seit einigen Tagen geübte Erziehungsmethode der sozialdemokratischen Fraktion bei, die bei allen wichtigen Abstimmungen namentliche Stimmabgabe beantragt. Die Wähler jedes Abgeordneten im Lande sollen nachprüfen können, wie ihr Vertreter im Reichstage stimmt und ob er die in der Wahl gegebenen Versprechungen erfüllt oder mißachtet. Unsere Presse wird in den kommenden Wochen Gelegenheit bekommen, von jedem Abgeordneten ihres Bezirks bekanntzugeben, wie er in den Fragen der Sozialpolitik, der Steuern, der Aufwertung und des Zolltarifs im Reichstage gestimmt hat.

Am Dienstag gab es zunächst eine kurze Beratung des deutsch-schwedischen und des deutsch-finnischen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrages. Der Demokrat Schücking und der Sozialdemokrat Breitscheid begrüßten die Vertragsentwürfe als ein Zeichen des Abklingens der Weltkrieg-Psychose und der beginnenden Vernunft. Die Gesetzentwürfe wurden in erster und zweiter Lesung erledigt. Der nächste Beratungsgegenstand galt den Erwerbslosen des besetzten Gebietes, die in ihrer Not vom Jahrtausend-Jubel und Jahrtausend-Festessen nichts wissen. Die sozialdemokratische Fraktion hat vor längerer Zeit die gesetzliche Verlängerung der Ausschlußfristen für Erwerbslose im besetzten Gebiet gefordert. Im Sozialpolitischen Ausschuß war unser Antrag abgelehnt und dafür eine Entschließung angenommen worden, die vom Reichsarbeitsminister in allgemeinen Redensarten eine wohlwollende Behandlung der Erwerbslosenfürsorge im besetzten Gebiet wünscht. Die sozialdemokratische Fraktion nahm ihren ursprünglichen Antrag wieder auf und ergänzte ihn durch einen Zusatz, der die Bereitstellung der Mittel für diesen besonderen Zweck durch das Reich fordert. Unsere Anträge begründete der den Wahlkreis Koblenz-Trier vertretende Abgeordnete Kirschmann, der seit Monaten mit Eifer und Sachkenntnis sich der Erwerbslosen des besetzten Gebietes angenommen hat. Gegen ihn wandte sich der Zentrumsabgeordnete Esser (Holzkirchen). Er glaubt, daß die in der Entschließung vom Reichsarbeitsminister gewünschten besonderen Maßnahmen den Verhältnissen im besetzten Gebiet genügen. Auf Antrag der Sozialdemokratie mußten die Abgeordneten in namentlicher Abstimmung sich für oder gegen die Erwerbslosen des besetzten Gebietes entscheiden. Der sozialdemokratische Antrag wurde mit 199 gegen 158 Stimmen abgelehnt. Für unseren Antrag stimmten die Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und Völkische, dagegen die übrigen bürgerlichen Parteien, auch das Zentrum. Es wurde dann die Novelle zur Aenderung der Pachtschutzordnung weiter beraten. Dr. David (Soz.), einer der besten Kenner der Materie, hielt eine im Hause stark beachtete Rede zugunsten eines dauernden Pachtschutzgesetzes. Er legte dar, daß die von der Ausschußmehrheit zugestandene Verlängerung des Pachtschutzes um zwei Jahre nicht genüge, da der Pächter, der etwas zur Verbesserung des Bodens tun wolle, mit längeren Pachtfristen rechnen müsse. Da im Jahre 1907 von 5¼ Millionen landwirtschaftlichen Betrieben nur 2½ Millionen Landwirte mehr oder weniger sich gepachteten Landes bedienten, handelt es sich bei diesem Gesetzentwurf um das Schicksal von Millionen kleiner Landwirte. Der Demokrat Rönneberg trat für eine Verlängerung des Pachtschutzes um 5 Jahre ein. Die übrigen bürgerlichen Redner erklärten, daß eine Verlängerung um zwei Jahre genüge. Man dürfe auch an der Not mancher Verpächter nicht achtlos vorübergehen. In dreimaligen namentlichen Abstimmungen wurden die sozialdemokratischen und demokratischen Verbesserungsanträge gegen die Stimmen der Rechts- und Mittelparteien abgelehnt. Es bleibt also dabei, daß der Pachtschutz nur um zwei Jahre verlängert wird.

Nach Ueberweisung der zweiten Ergänzung zum Haushalt des Reichswehrministeriums an den Haushaltsausschuß wurde um 8½ Uhr abends die Beratung auf heute, Mittwoch, 2½ Uhr (Zollvorlagen) vertagt.

Preußischer Landtag.

Die Sozialdemokratie für Selbstbewirtschaftung der Domänen.

Berlin, 24. Juni. (Soz. Pressedienst.)

Im Preußischen Landtag gab es am Dienstag zu Beginn der Sitzung zunächst eine kleine Ueberraschung für die Linke. Im Beamtenausschuß war man darüber einig gewesen, daß der sozialdemokratische Antrag auf Gewährung einer Wirtschaftsbeihilfe von 100 Mark an die Beamten der Gruppen 1 bis 6 im Plenum so schnell wie möglich erledigt werden müsse. Nun erklärte auf einmal der Abgeordnete Dr. Schmedding vom Zentrum, der Gegenstand müsse erst noch an den Hauptausschuß; denn es handele sich um eine Finanzfrage. Unsere Genossen waren gegen diese unnötige Verschleppung. Es kam zur Abstimmung über den Antrag auf Ueberweisung an den Hauptausschuß; beim Hammelsprung stellte sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses heraus. Wenn es sich um die armen Teufel der unteren und mittleren Beamtenschaft handelt, haben es die Rechtsparteien nie eilig.

In der neuen Sitzung begann dann die zweite Beratung des Domänenhaushalts. Genosse Klausner setzte sich energisch für die Selbstbewirtschaftung der Domänen ein, weil nur auf diese Weise der Ertrag der Domänen gehoben und eine direkte Belieferung der Konsumenten mit den Produkten der Güter geschaffen werden könne. Fortwährend klagten die Domänenpächter über zu hohe Pachtpreise, trotzdem aber bestehe eine sehr starke Nachfrage nach Staatsdomänen. Wenn ein Domänenpächter aus den Erträgnissen von zwei Domänen sich ein Rittergut kaufe, dann könne es um die Pächter nicht so schlimm bestellt sein. Heute machten Steuern und Pacht zusammen erst so viel aus wie die Pacht vor dem Kriege allein. Sollten etwa auf Kosten der preußischen Steuerzahler an die Domänenpächter Millionengeschenke gemacht werden? Die Denkschrift der Domänenpächter erklärt, die neuen Pachtverträge seien untragbar. Auf der anderen Seite zeigt aber die Gegendenkschrift der Regierung, daß verschiedene Domänenpächter mit den Krediten Zinsgeschäfte machten, statt das Geld in den Betrieb zu stecken. Bei den Pachtschutzämtern werden viel zu sehr die Interessen der Domänenpächter geschont. Fast immer entscheidet das Pachtschutzamt gegen den Staat. In Ostpreußen ist das etwas Selbstverständliches. Die Domänenpächter und die Herren der Pachtschutzämter hacken einander kein Auge aus. — Am Schluß gab Genosse Klausner noch ein paar drastische Beispiele über das furchtbare Wohnungselend der Arbeiter auf den Domänen und forderte, daß die Domänenverwaltung finanziell in die Lage versetzt werde, dieses Wohnungselend grundlegend zu beseitigen. — Abgeordneter Stendel (DVp.), der grundsätzlich für die Verpachtung eintritt, griff die Siedlungspolitik der Regierung an und forderte Auskünfte über die Verpachtung von Norderney. Hierzu erklärte Ministerialdirektor Arnoldi, Norderney sei 1921 leider zu sehr ungünstigen Bedingungen an die „Badebetriebsgesellschaft Norderney" für die Zeit bis 1941 verpachtet worden. Man habe damals eine Pacht von 50 000 Mark und 25 Prozent Gewinnbeteiligung des Staates vereinbart, dürfe jedoch hoffen, daß nach dem Abschluß der Revisionsverhandlungen vom nächsten Jahr an bis 1941 eine Pacht von 50 000 Mark plus 7 Prozent Kurtaxe pro Jahr herausgeschlagen werde. — Staatssekretär Ramm bemerkte zur Kultivierung der Hochmoore, daß dort zurzeit fest daran gearbeitet werde, um 60 000 Morgen möglichst rasch zu kultivieren und zu besiedeln.

Barmats Vernehmung.

Der schwarzweißrote Tannenzapf.

Am Dienstag wurde die Vernehmung von Julius Barmat in seiner Wohnung durch den Vorsitzenden des preußischen Untersuchungsausschusses fortgesetzt. Anwesend waren u. a. der Hausarzt, der frühere Polizeipräsident von Berlin Richter, Reichskanzler a. D. Bauer und Oberfinanzrat Hellwig. Der Vorsitzende legt Barmat verschiedene Fragen vor, die sich auf seine angeblichen Aufzeichnungen über „Geschäftsunkosten" beziehen. Die Grundlage der Fragen bilden die Aussagen des berüchtigten Herrn Tannenzapf. Von besonderer Wichtigkeit ist die Notiz „1000 Mark für ein Essen (Staatssekretär Meißner)". Meißner hat bekanntlich ausgesagt, daß er nur einmal mit Barmat gelegentlich eines von einem Attaché des Auswärtigen Amtes gegebenen Essens zusammengekommen ist. Seines Wissens war er niemals Barmats Gast, so daß dem Staatssekretär eine Erklärung für diese Notiz fehlt. Barmat verweist in seiner Antwort zunächst auf eidesstaatliche Versicherungen, daß alles, was Tannenzapf behauptet hat, unwahr ist. U. a. hat Tannenzapf behauptet, daß für Scheidemann wöchentlich eine Summe an ein Hotel bezahlt worden sei, und Heilmann monatlich über Geschäftsunkostenkonto 150 Gulden Honorar erhalten hat. Barmat erklärt, daß ihm über die Sache Scheidemanns niemals etwas mitgeteilt worden sei und Heilmann nur veranslagte Spesen zurückerstattet und außerdem überhaupt keine Zahlungen erhielt. Die Behauptung von den 150 Gulden Honorar monatlich sei eine glatte Lüge, die auch der Handelschef der Amexima in Amsterdam bestätigt habe. Auch an andere Herren, z. B. an Hellwig, wurden auf Geschäftsunkosten keine Zahlungen geleistet. Im Fall Meißner bestätigt Barmat die Aussage des Staatssekretärs ausdrücklich. Auf Grund der Behauptung Tannenzapfs, die „Allgemeen Handelsbank" in Amsterdam habe nur aus einem kleinen Bretterverschlag und zwei Schildern bestanden und sei zahlungsunfähig gewesen, überreicht Barmat eine Photographie des Gebäudes der Amexima und außerdem die Abschrift einer der jährlichen amtlichen Statistiken über ihre Umsätze, die von vereidigten Sachverständigen des holländischen Steuerfiskus geprüft wurden. Aus ihnen geht hervor, daß Tannenzapfs Aussagen glatte Erfindungen sind. Der Vorsitzende betont, daß er die auf diesen Punkt bezüglichen Fragen an Barmat nur deshalb gerichtet habe, weil Tannenzapf mit seinen Aussagen behaupten wollte, Barmat habe in Holland überhaupt keine Mittel gehabt, und das, was er besessen habe, seien lediglich die Kredite der Post und der Preußischen Staatsbank gewesen. Barmat sagt, erst jetzt sei zu seiner Kenntnis gekommen, daß Tannenzapf mit einem früheren Kriminalbeamten Dettmann in Amsterdam erschienen ist und gesagt habe, er sei derjenige, der Barmat zur Strecke bringe, weil seine finanziellen Verhältnisse ihn dazu zwängen. (!) Dem Vorsitzenden erscheint das wenig wahrscheinlich. Barmat bleibt aber bei dieser Aussage und erklärt sich bereit, dafür Zeugen zu bringen. Als der Vorsitzende Barmat dann immer wieder die Aussagen Tannenzapfs über die angeblich schlechte Lage der „Allgemeen Handelsbank" vorhält, kommt es zu einer recht erregten Szene, in der Barmat erklärt, sehr überrascht darüber zu sein, „daß der Kerl so gemein lügt".

Es kommen dann die Beziehungen Barmats zu Bauer zur Sprache. Daraus ergibt sich, daß Bauer in seiner Eigenschaft als Reichskanzler Barmat im Winter 1920 zu sich kommen ließ, da die „Volkszeitung" heftige Angriffe gegen Barmat und im Zusammenhang damit auch gegen die Regierung richtete. Bauer hat Barmat um eine Erklärung über diese Angelegenheit ersucht und ihm dann erklärt, daß er die Sache untersuchen werde. Barmat glaubt nicht, vom Reichskanzler Bauer vorerst dann noch einmal etwas gehört zu haben. Später kam Bauer noch einmal bei Minister Hermes in Gegenwart des Ministers Schwarz mit Barmat zusammen. Barmat schildert anschließend sein Kreditgeschäft mit der „Dema" und bestätigt, daß Bauer auf die Verhandlungen absolut keinen Einfluß hatte. Als die „Dema" über eigene Kredite verfügte, hat sich Barmat auf deren Ersuchen ohne Schadenersatzforderung von dem Geschäft zurückgezogen, obwohl die Kontrakte auf längere Zeit liefen. Barmat hat später mit Bauer mal in Parteisachen verhandelt und ihm nach seiner Ministerzeit einen Aufsichtsratsposten angeboten, den Bauer aber ablehnte. Einmal hat Bauer ein Schrottgeschäft vermittelt, wofür er 5 Prozent Provision erhalten sollte. Nach der Feststellung des Vorsitzenden hat sich aus diesem Geschäft aber für Bauer ein materieller Vorteil nicht ergeben. Ein zweites Mal wurden Bauer ¼ Prozent Provision für seine Bemühungen um die Erhöhung eines Reichsbankkredits angeboten. Es handelte sich um 2000 Dollar, die aber nicht ausgezahlt wurden und woraus sich dann die bekannten Differenzen ergaben. Bauer bringt dann noch die Behauptung zur Sprache, daß Barmat an Wels geschrieben haben soll, er hätte Bauer Anfang 1920 eine Summe von 10 Millionen Mark gegeben. Barmat erklärt, daß dies unwahr sei.

Die Vernehmung wendet sich dann in später Abendstunde den Beziehungen zu, die zwischen Barmat und Richter bestanden haben.

Berlin, 24. Juni. (Radiomeldung.)

In der fortgesetzten Vernehmung Julius Barmats durch den Vorsitzenden des preußischen Untersuchungsausschusses Prof. Leidig wurden die Beziehungen Barmats zu Richter, den ehemaligen Berliner Polizeipräsidenten, besprochen. Barmat sagte aus, daß er mit Richter insbesondere in der Zeit befreundet war, als er ohne Familie in Berlin gelebt habe. Ueber Geschäfte habe er mit dem Polizeipräsidenten nicht gesprochen, da dieser davon nichts verstehe. Heilmann lernte Barmat durch den Sekretär der holländischen Sozialdemokratischen Partei kennen. Heilmann war damals Korrespondent des „Rotterdamschen Vorwaarts" und erhielt pro Artikel 15 Gulden Honorar. Von Barmat habe Heilmann weder für diese Tätigkeit, noch überhaupt jemals Zahlungen erhalten. Dagegen habe Heilmann selbstverständlich die gehabten Auslagen zurückerstattet bekommen. Auf die Frage nach den Empfehlungsschreiben von Bauer und Gradnauer, die Barmat Eingang beim Präsidenten der Staatsbank verschaffen sollten, erwiderte Barmat, daß diese Schreiben ihm mehr geschadet als genützt hätten, da sie von Sozialdemokraten unterschrieben waren. Der Vorsitzende stellte fest, daß auch andere Abgeordnete derartige Empfehlungsschreiben ausstellen, um bei amtlichen Stellen die Türen aufzumachen. Was dann weiter geschehe, gehe sie nichts an. Es wurde dann noch über das Darlehen an den kommunistischen Abgeordneten Koenen in Höhe von 4000 Gulden gesprochen und von Barmat festgestellt, daß Heilmann oft in einen Aufsichtsrat gewählt wurde, ohne daß er etwas davon wußte.

Großdeutsche Anschlußkundgebung in Wien.

Unter den schwarzrotgoldenen Farben.

Wien, 24. Juni. (Radiomeldung.)

Hier fand am Dienstag in der Volkshalle des neuen Rathauses und auf dem weiten Platz vor dem Rathaus eine riesige Kundgebung des neugegründeten Deutschösterreichischen Volksbundes für den Zusammenschluß mit Deutschland statt. Redner der Sozialdemokraten, der Christlich-Sozialen, der Großdeutschen, des Bauernbundes und der bürgerlichen demokratischen Parteien riefen unter dem lebhaften Beifall der Versammlung zum Widerstand gegen alle Versuche auf, das deutschösterreichische Volk gegen seinen Willen von Deutschland abzusperren und in einen anderen Staatenbund einzuzwingen. Dr. Stolper bekämpfte unter großem Beifall die bisher betriebene Regierungspolitik und rief zur Sammlung aller Deutschen unter der schwarzrotgoldenen Flagge auf. Freudig begrüßt wurden die Telegramme des Reichsbanners und des Oesterreichischen Volksbundes in Berlin. In einer Entschließung verwahrte sich die Versammlung dagegen, den Anschlußgedanken in „Machtgelüste Deutschlands, Deutschösterreich zu annektieren", umzufälschen. Es wurde gefordert, „daß auch schon vor dem Zeitpunkt, an welchem das unveräußerliche Selbstbestimmungsrecht Deutschösterreichs anerkannt wird, alle Beteiligten, insbesondere die Volksvertretungen und die Regierungen Deutschösterreichs und des deutschen Volkes, die Gemeinschaft der beiden Staaten erweitern, soweit dies im Rahmen des Friedensdiktats immer möglich ist". Mit dem Absingen des Deutschlandliedes fand die Kundgebung ihr Ende.

Oberleutnant Jordan vor Gericht.

Verabredete Zeugenaussagen? / Wenn die Teno eingreift.

Minden, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Am zweiten Verhandlungstage im Prozeß gegen den Oberleutnant Jordan wurden die Pioniere vernommen, die mit der Bedienung der Unglücksfähre beim Wasserübergang bei Veltheim beschäftigt waren. Die Zeugen stimmen in der Hauptsache darin überein, daß die Fähre zwar dicht besetzt, aber noch nicht überladen war, da die Scheuerleiste bei der Abfahrt immer noch über Wasser stand. Nach ungefähr 20 Meter Fahrt drang Wasser in den Ponton ein, dann sackte die Fähre ab. Die am Giertau beschäftigten Zeugen erklärten, daß sie hier keine Aenderung vorgenommen haben. Es sei ihnen nicht bekannt, daß das Tau gerissen ist. Die Frage, ob nach dem Ruf: „Es ist Wasser im Ponton!" die Infanteristen unruhig wurden, fand keine restlose Klärung. Die Mehrzahl der Zeugen sagt aber aus, daß Unruhe unter der Bemannung der Fähre entstand. Von einem Zeugen wird bestätigt, daß der erste, dem versackenden Ponton zu Hilfe eilende Rettungsponton umschlug. Der Zeuge Amtsgerichtsrat Middeldorf hat die ersten Vernehmungen geführt und im Benehmen mit der Staatsanwaltschaft die abgetriebene Fähre nach dem Unglück besichtigt. Leider habe die Technische Nothilfe (!) in ihrem Uebereifer das geborgene Wrack abmontiert, so daß nicht mehr festzustellen war, in welchem Zustand sich die Fähre nach dem Unglück befand. Man habe eine neue Fähre herrichten lassen und dabei festgestellt, daß ein solches Fahrzeug „empfindlich wie Apothekerware" ist. Ein einzelner Mann könne schon Schwankungen hervorrufen. Es ist dem Zeugen bei der Vernehmung der Pioniere aufgefallen, daß sie alle von einer Panik auf der Fähre sprachen. Da die Ueberfahrt aber nur 20 Minuten dauerte, sei eine Panik gar nicht denkbar. Der Zeuge will den Eindruck gehabt haben, daß diese Aussagen der Pioniere verabredet waren. Ein anderer Zeuge näherte sich nach seiner eigenen Rettung mit einem Rettungsboot einem noch bemannten Rest der Fähre. Als er das Wrack erreichte, stürzten sich sämtliche Leute in das Rettungsboot, das dadurch zum Kentern kam. Die Verhandlung wurde schließlich auf Mittwoch vertagt.

Aus aller Welt.

Der beschlagnahmte Fuß.

Unfall oder Selbstverstümmelung?

Dem „B. T." wird aus Wien gedrahtet: Ein junger Ingenieur, der einen großzügigen Plan für die Elektrifizierung des Burgenlandes ausgearbeitet und der Ausführung nahegebracht hatte, hat sich mit einem Beil einen Fuß abgehackt, als er an einer Holzfigur arbeitete, die eine lebende Puppe darstellen sollte. Da er sich erst kurz vorher gegen Unfall auf eine sehr hohe Summe, etwa 1½ Millionen Mark versichert hatte, entstand das Gerücht, er habe sich selbst verstümmelt, um in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen. Der hohe Abschluß wird von seinen Angehörigen folgendermaßen aufgeklärt: Der Ingenieur hatte bei der betreffenden Versicherungsgesellschaft Bürgschaft für einen Kredit beantragt und sollte sie auch erhalten unter der Bedingung, daß er sich für eine hohe Summe versichern lasse. Erst darauf habe er es getan. Die Darstellung der Versicherungsgesellschaft lautet aber etwas anders. Danach bestätigt auch sie, daß der Elektrifizierungsplan des Ingenieurs die Gesellschaft stark interessierte, und daß sie ihm den Kredit verschaffen wollte. Der Verunglückte erklärt jetzt, er werde keine Entschädigungsansprüche stellen, werde aber gegen die Verbreiter der Gerüchte, die er als Verleumdung bezeichnet, gerichtlich vorgehen. Trotzdem wird die Angelegenheit auf eine Anzeige der Versicherungsgesellschaft hin gerichtlich untersucht. Der abgetrennte Fuß ist beschlagnahmt, ebenso der Holzblock und das Beil. Der im Krankenhaus liegende Ingenieur wird dort verhört.

Das Autounglück bei Dresden.

Verhaftung des schuldigen Chauffeurs.

Dresden, 23. Juni.

Soweit sich bisher herausgestellt hat, trägt die Schuld an dem Autounglück bei Dresden der Chauffeur. Der Chauffeur ist für die Personenbeförderung überhaupt nicht ausgebildet und hat den Transport ohne höhere Genehmigung übernommen. Wie es heißt, hat er auf der Straße, weil sie abschüssig war, gar kein Benzin auf dem Motor gehabt, sondern ist mit den beiden schweren Wagen einfach die Straße heruntergefahren. Der Chauffeur ist verhaftet worden. Verluste an Menschenleben sind bisher nicht zu beklagen.

Revolverkampf um eine Wohnung.

Hamburg, 23. Juni.

Gestern abend kam es im Hause Ritterstraße 31 in Hamburg zu einem Revolverkampf um den Besitz einer Wohnung. Dem Kaufmann Ebert war die betreffende Wohnung gerichtlich zugesprochen worden. Ahnungslos war er am Nachmittag seiner Beschäftigung nachgegangen. Inzwischen zog die Witwe Ottmar, die einen Anspruch auf die gleiche Wohnung zu haben vorgab, mit ihren drei erwachsenen Söhnen vor das Haus, erbrach die Tür und setzte die Möbel des rechtmäßigen Wohnungsinhabers einfach auf die Straße. Letzterer kehrte am Abend zurück, räumte die Möbel wieder ein und verschaffte sich zu seiner Verteidigung für alle Fälle einen Revolver. Als dann später die streitlustige Witwe von neuem erschien und wiederum mit gewalttätigen Mitteln vordrang, eröffnete der Angegriffene ein Schnellfeuer, das jedoch glücklicherweise durchweg in die Luft ging. Immerhin räumten die Angreiferin und ihre Söhne sofort das Feld. Nunmehr haben die Gerichte das Wort.

Verantwortlich für Politik, Wirtschaft und Feuilleton: F. O. H. Schulz; für Gewerkschaftliches, Lokales und Provinz: G. Kasparek; für den Sportteil: Felix Habicht; für den Anzeigenteil Wilhelm Herzig; sämtlich in Halle. Verlag: „Volksblatt" G. m. b. H. Druck: Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., Halle. Harz 42/44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0003

Vereins-Kalender

der SPD.,

Freien Gewerkschaften, Geselligen Vereine sowie der sozialistischen Frauen-Zusammenkünfte im Bezirk **Halle-Merseburg**.

Sekretariat der SPD. Halle (Saale), Harz 42/44 Hofgebäude, 2 Treppen. — Fernruf 1029. (Ortsbureau daselbst (Fernruf 1029).

Halle.

Freier Sängerchor Halle

Freier Sängerchor Halle. Unsere Uebungsstunde am Mittwoch, dem 24. Juni, 8 Uhr abends, muß unbedingt von allen Sängern besucht werden.

Arbeiterwohlfahrt. Freitag, den 26 Juni, abends 8½ Uhr, im „Volkspark": Mitglieder-Versammlung. Alles muß zur Stelle sein. Vorher 7½ Uhr: Zusammenkunft der Eltern der zum Stutenhaus reisenden Kinder.

SAJ. Heute abend Peißnitz. Bei schlechtem Wetter treffen wir uns im Heim.

Aus dem Bezirk.

Klein-Wittenberg-Piesteritz. Donnerstag, 25. Juni, pünktlich 8 Uhr, im „Volksheim": 2. Vortragsabend. Ref. Genosse Gurland (Leipzig). Thema: „Klassenkampf und Klassenbewußtsein". Volksblatt-Leser und Gäste können eingeführt werden. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

Hettstedt. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr im Gasthof „International": Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zur Tagesordnung der Unterbezirkskonferenz in Eisleben. 2. Vortrag des Parteisekretärs Genossen Jänicke (Eisleben) über: „Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands." Anschließend: Aufnahme neuer Mitglieder. Unsere Mitglieder und die durch Handzettel eingeladenen Kameraden werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

(Bund der republik. Kriegsteilnehmer)

Die Gauleitung ladet hiermit den Vorstand der Ortsgruppe Halle, sowie die Bezirksführer zu einer am Donnerstag, dem 25. d. Mts., abends 7 Uhr im Gaubüro stattfindenden Sitzung ein. Es wird gebeten, pünktlich zu erscheinen. Der Gauvorstand.

Ortsgruppe Halle. Sonntag, den 28. Juni 1925, freiwillige Fahrt zur republikanischen Morgenfeier in Leipzig. Fahrgeld für Hin- und Rückfahrt (Sonntagsfahrkarte 1,60 Mk.) Abfahrt früh 6.41 Uhr. Radfahrer pünktlich Abfahrt früh 6 Uhr Thielenstraße.

Ortsgruppe Brachstedt. Mittwoch, den 24. Juni, Mitglieder-Versammlung. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Trebitz (Elbe), Kreis Wittenberg. Sonntag, den 21. Juni nachmittags 4 Uhr, in Trebitz: Oeffentl. Werbeversammlung zur Gründung einer Ortsgruppe des Reichsbanners. Alle Republikaner im Kreise Wittenberg müssen für guten Besuch der Versammlung sorgen. Referent Kam. Rektor Becherer (Piesteritz). Die Ortsgruppen Radis und Kemberg treffen sich um 3¼ Uhr zur Weiterfahrt nach Trebitz auf dem Marktplatz in Kemberg. Kein Kamerad darf fehlen.

Helbra.

Am Donnerstag, dem 25. d. Mts., abds. 8 Uhr hält der Generalsekretär des Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung Herr **Dr. med. Karl Bornstein** auf Ersuchen des Kreis-Wohlfahrtsamtes im „Welt-Theater":

Lichtbilder-Vorträge

über das Thema: **„Wie erhalten wir uns gesund? Wie verlängern wir unser Leben?"** Nach dem Vortrag Fragenbeantwortung. Herr Dr. med. Bornstein ist ein bekannter Redner auf seinem Gebiet. Er spricht klar und volkstümlich und beantwortet nach seinem Vortrag gern die an ihn gestellten das Thema betreffenden Fragen. Wir erwarten, daß die Einwohner unseres Ortes sich zahlreich einfinden werden, um zu hören, wie sie ihr höchstes Gut, ihre Gesundheit, erhalten und kräftigen können. **Eintritt frei!**

Helbra, den 24. Juni 1925.

Der Gemeindevorsteher.

Fahrräder

Stoewers Greif und andere erstklassige Fabrikate

Zahlungserleichterung 3934

Gustav Lerche

Kl. Ulrichstraße 33 Tel. 8111

Eigene Reparaturwerkstatt

Amtliche Bekanntmachungen

Halle

Auf der städtischen **Freibank** wird bis auf weiteres an jedem Mittwoch und Freitag, vormittags von 7—1 Uhr, Pferdefleisch zu billigem Preise verkauft. 4335

Halle, den 22. Juni 1925.

Der Magistrat.

Delitzsch

Die **Lieferung von Brennmaterialien** für das Wirtschaftsjahr 1925 ist zu vergeben.

Benötigt werden: ca. 4900 Zentner Meuselwitzer Briketts (Marke Tell oder Kraft) geschüttet oder geschichtet, ca. 7400 Zentner Förderkohle, ca. 3500 Zentner Gaskoks.

Anlieferung nach Abruf. Offerten sind bis 30. Juni 1925 verschlossen im Rathaus, Zimmer 6, einzureichen. 4327

Delitzsch, den 22. Juni 1925.

Der Magistrat.

Eisleben

Tabakflur-Anmeldungen bis 15. Juli 1925.

Die Sammelliste über Tabakflur-Anmeldungen liegt im Rathaus, Zimmer 12, zur gefälligen Eintragung aus. 4325

Eisleben, den 15. Juni 1925.

Der Magistrat.

Stadt-Theater.

Donnerstag, 7½ Uhr:
Cosi fan tutte
mit den Damen: Awissus, Kolb, Voß-Andree
Den Herren: Andersen, Böhmer, Rößler
Ende 11 Uhr

Freitag, 7½ Uhr:
Gräfin Mariza

Lebensmittel

in besten Qualitäten, reicher Auswahl und preiswert bei 3985

Ed. Sorg,
Kolonialwaren, Hermannstraße 7.

Achtung!
Motorradfahrer

Sämtliche Reparaturen werden schnell, fachgemäß und billig ausgeführt.

Hallescher Motorradvertrieb
Domstraße 1.

Leder-Gamaschen
sehr preiswert
Hugo Krasemann
Nur Schmeerstr.
Lederwar.-Haus

Halt!

Kleine Anzeigen

wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier stets ihren Erfolg!

Eine vollendet gelungene Symphonie

von Geschmack und Aroma finden Sie im Genuß unserer soeben zur Einführung gelangenden leichten, aber feinen

Adagio-Zigarette

5 Pfg. d. Stck. Prima 10 Pfg. d. Stck.

Daneben empfehlen wir Rauchern, welche eine würzig-aromatische Zigarette bevorzugen, unsere **Salem Aleikum** *bekannte* und **Salem Gold** Zigarette *4-15 Pfg. das Stück.*

Oriental. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze - Inh. Hugo Zietz, Dresden

Bei Einkäufen geht man nur zu den Inserenten unserer Zeitung!

Zum Kinderfest

4380

Kinder-Kleidchen von **2,00** an
Spielhöschen von **2,50** an
Batist-Mützchen von **1,00** an
Südwester von **1,75** an

Stickerei	von **0,20** an
Languette	von **0,06** an
Klöppelspitze	von **0,15** an
Val. u. Filetspitze	von **0,15** an

Matrosenkragen von **0,60** an
Matrosenknoten von **0,48** an
Bubikragen von **1,10** an
Plissee in Voile u. Val.-Spitzen von **0,90** an
Lackgürtel von **0,30** an

In **Chine-, Seiden- und Sammetbändern** größte Auswahl in modernsten Farben.

Knaben-Hemden von **1,35** an
Knaben-Sporthemden von **2,00** an
Knaben-Sportgürtel v. **1,00** an
Knaben-Hosenträger von **0,58** an
Tiroler Gürtel und Tücher

Kinderstrümpfe schwarz, braun, weiß, grau, mode in Mako und Flor von **0,53** an
Kinderröckchen hell- und dunkel-farbig von **0,56** an

Mädchen-Hemd von **0,95** an
Mädchen-Beinkleid von **1,75** an
Mädchen-Hemdhose v. **2,90** an
Mädch.-Prinzeßrock v. **2,90** an
Leibchen porös und gestrickt von **1,00** an

Erstklassige Qualitäten
Grosse Auswahl — Billige Preise

G. Hoffmann * Merseburg

Inh.: **Bernh. Taitza**

Telephon Nr. 464 — **Markt 19** — **Gegründet 1846**

Verkauf!
N. S. U.-
Motorrad
mit Zulassung und Steuerkarte, 3½ PS., sowie ein steuerfreier
„Wanderer"
stehen zum Verkauf.
Hallescher Motorradvertrieb
Domstraße 1.

Damentaschen
Ia Leder
billig 4321
Hugo Krasemann
Nur Schmeerstr.
Lederwaren-Haus.

Bankbeamter
(Dauermieter) sucht
möbl. Zimmer.
Ang. an Lehmann, Könnern, Pulverhof

Fahrräder
Triumph
Panther
Presto
Viktoria
Opel 4333
Reparaturwerkstatt für alle Fabrikate
Paul Krause
Kleine Ulrichstraße 18a
Zahlungserleichterung

Hammerschlag's

in gestreiften Mustern u. in einfarbig braun, weiß und schwarz
beste Arbeitshose der Gegenwart.
Alleiniger Fabrikant
Julius Hammerschlag
36 Gr. Ulrichstrasse nahe der Alt. Promenade **36**
Auswärtige Verkaufsstellen gesucht!

ZOO ZOO

Donnerstag, den 25. Juni, nachm. 4 u. abds. 8 Uhr:

Konzerte

des Halleschen Sinfonie-Orchesters
4336 Leitung: Benno Plätz

Zentralbibliothek Halle
Burgstraße 27 (Volkspark).
Geöffnet Dienstag u. Donnerstag abends 6 bis 8 Uhr. — Bücherverzeichnisse zu haben in der Volksbuchhdl., Harz 42/44

Immer noch Farben-Spezialgeschäft!

Großer Posten
Streichbürsten, Pinsel

Flüssiger **Tapezierkleister** (fertig zum Gebrauch) — Flüssiger **Malerleim**

Kalkgrün :: Kalkblau :: Leimocker :: Fußbodenocker

Oelfarben

zum Streichen von Küchen-Einrichtungen, Fenstern und Türen (schnell trocknend).

Schablonen für Wände u. Schränke, Abziehbilder für Möbel (neueste Muster), Emaille-Lack für Küchenmöbel, Fenster und Waschtoiletten, Fußboden-Lackfarbe (über Nacht trocknend), Fußboden-Lack, Möbel-Lack, Extra heller Möbel-Lack für graue und blaue Küchenmöbel, Ofen-Lack

empfiehlt

Max Rädler

nur Rannischestraße 2, nicht Alter Markt.

Achtung!

Hausfrauen und Händler!

Die höchsten Preise für

Lumpen — Knochen — Papier

bei reeller und guter Bedienung, besondere Konkurrenzpreise für Händler, erhalten Sie bei

A. Sudowitz, Halle a. S.
Rohprodukten-Handlung, Domplatz 9.
- Telephon 1577. — 4329

Bubis Erlebnisse und Streiche

3.

Bubi hat seine Zerstörungswut an Onkels Toilettenspiegel ausgetobt und nun liegt derselbe in tausend Scherben am Boden. Da kommt der Onkel gerade herein, um sich zu rasieren und sieht die Bescherung. Ein heiliger Zorn erfasst ihn und Bubi muß eine gehörige Moralpredigt mit anschliessenden rhythmischen Armbewegungen des Onkels über sich ergehen lassen. Onkel kann sich nun nicht rasieren und jammert dementsprechend. Doch Bubi weiss Rat. Er stellt Onkel den mittels Büdo geputzten Rohrstiefel auf den Tisch, und siehe, der Onkel lacht übers ganze Gesicht, denn der Hochglanz auf dem Stiefel gibt einem Spiegel nicht viel nach. Er frägt Bubi, wie er das fertiggebracht habe, und Bubi hält ihm einen Vortrag über die Vorzüge des erstklassigen Schuhputz Büdo.

Büdo erzeugt im Nu schönsten, dauerhaften Hochglanz, welcher auch bei Regen nicht abfärbt, Kleider und Strümpfe werden also nicht beschmutzt. Büdo ist aus feinstem Terpentinöl hergestellt, macht das Leder weich und geschmeidig und erhöht die Lebensdauer der Schuhe. Kaufen auch Sie deshalb nur Büdo und merken Sie sich:

Büdo Terpentinöl-Creme
Immer für die Schuhe nehme.

Büdowerk, chem. Fabrik, Schwenningen a. N.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 24. Juni 1925.

Parteinachrichten.

Unterbezirk Halle-Saalkreis.

Sonntag, den 28. Juni, vormittags 10 Uhr, im „Volkspark" (kleiner Saal):

Unterbezirkskonferenz.

Tagesordnung:

1. Vortrag über die politische Lage. Referent: Reichstagsabgeordneter Dr. Lauffötter (Hamburg).
2. Geschäfts- und Kassenbericht. Berichterstatter: Parteisekretär Petersdorff.
3. Wahlen: a) Pressekommission; b) Delegierte zum Bezirksparteitag.
4. Beratung des Bezirksstatuts.
5. Verschiedenes.

An dieser Konferenz nehmen außer den Delegierten alle Genossen teil, die im Kreise oder den Gemeinden eine Funktion ausüben.

Die hallischen Parteigenossen werden ersucht, sich zum ersten Punkt der Tagesordnung als Gäste einzufinden. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Der Vorstand.

Unterbezirksvorstand. Freitag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, im Parteibureau Sitzung des Unterbezirksvorstands. Sämtliche Genossen müssen zur Stelle sein.

7. Ortsbezirk. Donnerstag, den 25. Juni, abends 8 Uhr, im Restaurant Leuchte, Wörmlitzer Straße 97: Außerordentliche Mitgliederversammlung. Die Gruppenkassierer müssen sämtlich zur Stelle sein. Zahlreichen Besuch erwartet

Die Miete steigt!

Die Hausbesitzer fordern Erhöhung auf 146 Prozent.

Im preußischen Wohlfahrtsministerium fand dieser Tage eine Besprechung der Regierungs-, Städte-, Hausbesitzer- und Mietervertreter bezüglich einer evtl. Mietzinserhöhung statt. Von den Hausbesitzervertretern Abg. Ladendorff und Jörissen wurde die **sofortige Erhöhung der Miete auf 146 Prozent der Friedensmiete gefordert.** Außerdem verlangten die Hausbesitzervertreter, daß die Gemeinden verpflichtet werden müssen, die in großer Zahl vorhandenen Mietausfälle zu tragen. Von den Mietervertretern wurde darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung der Hausunkosten nicht notwendig ist; Wirtschaft und Mieterschaft seien zur Zahlung weiterer Erhöhungen nicht in der Lage. Jede Erhöhung würde ein Steigen der Löhne und auch ein Steigen der Warenpreise notwendig machen. Die Hausbesitzervertreter erklärten, daß es nicht ihre Aufgabe sei, die Auswirkungen von Mieterhöhungen und die Tragbarkeit dieser Erhöhungen nachzuprüfen. Maßgebend für die Entschlüsse des Hausbesitzes sei lediglich, daß die geforderte Miete von 146 Prozent für den Hausbesitz notwendig ist.

Von der Regierung wurde darauf hingewiesen, daß aus den verschiedensten Teilen des Staates Proteste eingegangen seien, welche sich gegen eine Mietzinserhöhung aussprechen. Das Staatsministerium werde sich auf Grund der von Mieter- und Vermietervertretern gemachten Ausführungen darüber schlüssig werden, in welchem Umfange die Miete zu erhöhen sei.

*

Der Reichsbund Deutscher Mieter, Ortsverein Halle, läßt folgenden Alarmruf hinausgehen: Nach den Plänen der deutschnationalen Reichsregierung ist die Festsetzung der vollen Friedensmiete nur ein vorläufiges Ziel. Die Miete in den Althäusern soll **in kurzer Zeit bis zur Höhe der Neubaumiete gesteigert** werden. Die Neubaumiete beträgt bei den wucherischen Baustoffpreisen und dem Zins- und Bodenwucher das 5- bis 6fache der Friedensmiete.

Mieter! Wißt Ihr, was diese Maßnahmen bedeuten? Der brutale Mietervertrag der Vorkriegszeit, der für die Mieter nur Pflichten, aber keine Rechte enthielt, soll wieder zur Geltung kommen. Endlose Mietzinssteigerungen sind die Folge.

Handels- und Gewerbetreibende! Die Handels- und Gewerbekammern haben auf Anfrage der Regierung die sofortige Aufhebung des Mieterschutzes für gewerbliche und geschäftliche Räume gefordert. Diese Forderung soll verwirklicht werden, weil die maßgebenden Führer in diesen Kammern überwiegend selbst Wohn- und Geschäftshausbesitzer sind und daher ein persönliches Interesse an der Einführung der freien Wirtschaft haben. Die Einführung des freien Kündigungsrechtes und der freien Mieten hätte für die Handels- und Gewerbetreibenden den Verlust ihrer Existenz zur Folge.

Inflationsgeschädigte, Sparer! Die Aufwertung, welche Ihr durch neue Steuern selbst aufbringen sollt, bringt Euch ein Almosen, während der in- und ausländische Hausbesitz eine von Monat zu Monat steigende Rente erhält.

Es ist ein Volksbetrug, wenn Interessenten die Behauptung verbreiten, daß der Hausbesitz bei der jetzigen Miete keine Rente am Hause hat. In der Vorkriegszeit brauchte der Hausbesitzer allein für die Hypothekenverzinsung 70 Prozent der Miete und nur 30 Prozent für die Bewirtschaftung des Hauses einschließlich der Ausführung von Reparaturen und Verzinsung des Eigenkapitals. Der Hypothekenverpflichtungen hat sich der Hausbesitz mit entwertetem Gelde erledigt. Er verdient zurzeit 20 bis 25 Prozent der Friedensmiete, d. h. **der Hausbesitz hat eine Aufwertung von mehr als 100 Prozent** bereits jetzt erreicht.

Mieter! Wohnungslose! Nicht Aufhebung des Mieterschutzes, sondern Schaffung eines sozialen Wohnrechtes und planmäßige Förderung des Wohnungsneubaues sind unsere Forderungen. Werdet Mitglied des Reichsbundes Deutscher Mieter, Ortsverein Halle, Scharrenstraße 5/6, welcher die Mieterinteressen nach jeder Richtung vertritt. Der geringe Beitrag trägt tausendfache Zinsen. Unterstützt uns, indem Ihr eine Beitrittserklärung einsendet. Der Hausbesitz, welcher nur 5 Prozent der Bevölkerung ausmacht, ist restlos organisiert.

Die hallischen Stahlhelm-Lattcher auch in Weißenfels

Dieselben Rowdys, welche sich am Sonnabend in Zeitz so rüpelhaft aufgeführt haben, versuchten am Sonntagfrüh auch in Weißenfels ihr verbrecherisches Treiben fortzusetzen. Als sich die Ortsgruppe Weißenfels des Reichsbanners am Bahnhofsvorplatz zur Fahrt nach Dürrenberg versammelte, befand sich oben auf dem Bahnsteige eine Gruppe Stahlhelmleute, welche sich in einer jeder Beschreibung spottenden Art und Weise aufführten. Vom Bahnhof herunter wurden die sich vollständig gleichgültig verhaltenden Reichsbannerkameraden auf das gemeinste beschimpft. Die Ausdrücke, die von den hallischen „Erneuerern" auch gänzlich unbeteiligten Reisenden gegenüber gebraucht wurden, sind so abscheulicher Art, daß wir sie hier gar nicht wiedergeben können. Die Reichsbannerkameraden, welche mit demselben Zuge fahren mußten, warteten bis kurz vor Abfahrt des Zuges, ehe sie den Bahnsteig betraten, um jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Da hatten sie aber die Rechnung ohne die hallischen Lattcher auf dem Bahnsteig gemacht. Diese hatten sich in ganz provozierender Weise vor dem Zuge aufgestellt und ekelten jeden Kameraden an. Nur **der eisernen Ruhe der Reichsbannerleute war es zu verdanken,** daß nicht auch hier blutige Zusammenstöße erfolgten. Nach einigen verspätet kommenden Kameraden wurde mit Knüppeln aus den Wagenfenstern geschlagen.

So benehmen sich die hallischen Stahlhelmer, wenn sie hinausgehen, um sich mit lärmender Aufdringlichkeit als die „sittlichen Erneuerer" Deutschlands anzupreisen. Armes Vaterland!

*

* **Der „nationale Gedanke" marschiert** sogar schon auf dem Leunawerk. So verkündet das hiesige völkische Witzblatt in einem Bericht des Werkvereins Ammoniakwerk Merseburg, Ortsgruppe Halle, die — wie immer stimmungsvoll — im Saale des „Mars-la-Tour" stattgefunden hat. In dieser Versammlung wurde von dem bekannten schwarzweißroten Wiedergeburtsdozenten Nikolaus Schäfer in „hinreißendem Schwung" die wirklich sensationelle Feststellung gemacht, daß die sogenannte Kriegsschuldlüge — die bekanntlich nur in der Phantasie der deutschen Nationalisten besteht — und die nicht minder phantasievolle „Wirtschaftslüge des Marxismus" in Einheitsfront und „Notgemeinschaft" miteinander ständen. Was wir Marxisten sogar noch nicht einmal gewußt haben. Infolgedessen ist es höchste Zeit, daß sich Arbeiter und Unternehmer in vaterländischer Rührung in die Arme sinken, den Achtstundentag für ewig abschaffen, die Löhne vermindern, auf Urlaub verzichten und die „Werksgemeinschaft" bilden, aus der sich dann in kristallener Frische die „Volksgemeinschaft" erhebt. So will es der Werkverein, so soll es werden!

Die Militärfilme sollen verschwinden.

Ueberall in Deutschland, in besonders starkem Maße wie immer in Halle, laufen in den Kinos seit einiger Zeit mehr oder weniger kitschige Militärfilme, deren Absicht, da sie von den „Vaterländischen" Verbänden protegiert werden, leicht erkenntlich ist. Diese Seuche, die vielen Leuten den Besuch eines Kinos direkt zu verleiden geeignet ist, hat die berechtigte Abwehr der Arbeiterschaft und der vernünftigen Republikaner hervorgerufen, die auch nicht ohne Erfolg zu bleiben scheint. So schreibt Konrad Seiffert in der „Weltbühne":

„Die Offensive in erster Linie der Arbeiterorganisationen und der Arbeiterpresse gegen die Flut der Militärfilme hat zu einem beachtenswerten Erfolg geführt: Der Zentralverband der Filmverleiher Deutschlands rückt in einem Schreiben an die Fachpresse sehr deutlich von diesen Filmen ab, stellt fest, daß die Zeit für die Militärfilme vorbei sei und führt beinahe wie zur Entschuldigung an, daß 75 Prozent der Militärfilme sich in Händen von Nichtmitgliedern des Zentralverbandes befinden. Unter dem Druck der Ablehnung der Militärfilme durch das Kinopublikum sehen sich schon jetzt die Kinobesitzer genötigt (leider noch nicht in Halle), Militärfilme, die sie bringen wollten, vom Spielplan abzusetzen, und der Vorstand des Zentralverbandes der Filmverleiher Deutschlands warnt seine Mitglieder vor dem Ankauf von Militärfilmen, da mit ihnen kein Geschäft mehr zu machen sei. Bleibt also nur noch die Produktion. Die Produktion wird sich gleichfalls umstellen. Es sind zwar noch einige Filme dieser Art in der nächsten Zeit fällig (Stahlhelm Heil!) — aber die Produktion weiß, daß sie damit durchfällt. Trotz Hindenburg. Der Verband wird noch weitergehen: er wird „bei den Fabrikantenverbänden dahingehend vorstellig werden, daß diese ihren Mitgliedern nahelegen mögen, sich nach anderen Stoffen für ihre Produktion umzusehen". Die bloße Boykottandrohung des Kinopublikums, dessen Zusammensetzung den Film- und Kinogewaltigen genau bekannt ist, hat also genügt, eine anscheinend unerschütterliche Front ins Wanken zu bringen und aufzurollen."

In Halle sind wir ja leider noch nicht ganz soweit. Infolge der Stahlhelm-Mentalität einer gewissen Schicht werden es wohl die Kinobesitzer noch auf sich nehmen, die „in der nächsten Zeit fälligen Filme" hier vorzuführen. Da aber die Filmproduktion nicht von Halle abhängig ist, wird schließlich die Militärfilmseuche auch hier einmal ein Ende gefunden haben. Bis dahin hat die Arbeiterschaft und jeder Republikaner überhaupt die Pflicht, die Vorführung von Militärfilmen zu boykottieren. Da die Arbeiterschaft den größten Teil der Kinobesucher stellt, wird diese Maßnahme, die jeder Kinobesitzer sofort spüren muß, am schnellsten zum Ziele führen.

* **Die Feuerwehr** wurde gestern gegen 11 Uhr mittags nach **dem Grundstück Steinweg 36 gerufen, wo in einer** im ersten Stock gelegenen Wohnung durch glimmende Zigarettenasche ein Gardinenbrand entstanden war. Die Feuerwehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit zu treten, da der **Brand alsbald** durch die Bewohner mit Unterstützung eines **Polizeibeamten** abgelöscht war. — Heute vormittag wurde die Feuerwehr nach Königstraße 6 gerufen, wo in einer Tischlerwerkstatt ein Dampfrohr gebrochen war. Nach kurzer Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

* **Sonderzug nach dem Iser- und Riesengebirge und Glatz.** Am 11. Juli verkehrt ein beschleunigter Sommersonderzug 3. Klasse nach dem Iser- und Riesengebirge und Glatz mit 1/3 Fahrpreisermäßigung für die Hin- und Rückfahrt. Der Fahrkartenverkauf findet von heute an bei der hiesigen Fahrkartenausgabe in der Zeit von 12 bis 6 Uhr nachmittags statt.

* **Musikkapellen auf den Bahnhöfen der Reichsbahn.** In letzter Zeit häufen sich bei den Eisenbahnbetriebsämtern die Anträge von Vereinen, Korporationen, Verbänden usw. auf Genehmigung, anläßlich des Empfanges oder der Verabschiedung von Gästen usw. Musikkapellen oder auch Spielmannszüge auf den Bahnsteigen der Bahnhöfe spielen zu lassen. Damit nicht unnötige Anträge an die zuständigen Reichsbahnstellen gerichtet werden, deren Ablehnung mißverstanden werden könnte, weist die Reichsbahn darauf hin, daß im Interesse einer ungehinderten Betriebsführung und einer glatten Abwicklung des Verkehrsdienstes das Musizieren auf den Bahnsteigen grundsätzlich nicht gestattet werden kann. Nur bei ganz besonders feierlichen, offiziellen Anlässen würde hierin eine Ausnahme gemacht werden können. Im allgemeinen müssen die Musikkapellen usw. auf die Bahnhofsplätze verwiesen werden.

* **Angenehmer Zeitvertreib.** Gestern abend wurde im Verlaufe einer Balgerei zwischen zwei Personen die Schaufensterscheibe eines Gemüsegeschäfts, Gr. Wallstr. 12, zertrümmert.

* **Bad Wittekind.** Morgen, Donnerstag, Frühkonzert, abends Gesellige Vereinigung nur für Dauerkarteninhaber.

* **Zoo.** Morgen, Donnerstag, 4 Uhr und 8 Uhr Konzerte des Sinfonie-Orchesters. Leitung: Benno Plätz.

Ammendorf. Die Aussperrung auf der Grube von der Heydt dauert fort, da die vom Bergarbeiterverband angebahnten Einigungsverhandlungen infolge des halsstarrigen Verhaltens der Unternehmervertreter gescheitert sind. Die Belegschaft hatte den Vereinbarungen zugestimmt, nicht aber die Werksleitung. Nunmehr hat der Schlichter zu entscheiden. Die gesamte Arbeiterschaft Mitteldeutschlands wird ersucht, den wegen Verteidigung ihrer Rechte aufs Straßenpflaster gesetzten Klassengenossen beizustehen und alle Arbeitsangebote des Braunkohlenwerkes v. d. Heydt abzulehnen.

Rundfunk-Programm Leipzig.

Donnerstag, den 25. Juni.

10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten: Woll- und Baumwollpreise. 10.15 Uhr morgens: Was die Zeitung bringt. 12 Uhr mittags: Mittagsmusik. 12.55 Uhr nachm.: Nauener Zeitzeichen. 1 Uhr nachm.: Börsen- und Pressebericht. 4 Uhr, 6 Uhr, 6.15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten: Landwirtschaftliche, Baumwolle, Devisen. 4.30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle. 6.30 bis 6.45 Uhr abends: Steuerrundfunk. 7 bis 7.30 Uhr abends: 6 Vortrag im Zyklus „Angewandte Psychologie" von Prof. Dr. Otto Klemm von der Universität Leipzig: „Die Grundlagen der Berufsberatung". 7.30 bis 8 Uhr abends: 8. Vortrag von Prof. Dr. Erich Marx von der Universität Leipzig aus dem Zyklus „Radium, Röntgenstrahlen und die Materie". 8.15 Uhr abends: Hörspiel: „Dr. Johannes Faust". Nach dem Puppenspiel in 4 Aufzügen, hergestellt von Karl Simrock. Einleitende Worte: Prof. Dr. Georg Witkowski. Spielleitung: Julius Witte. Musik: Rundfunk-Hauskapelle. Leitung: Kapellmeister Simon. Personen: Dr. Johannes Faust; Christoph Wagner, sein Famulus; Herzog von Parma; die Herzogin, seine Gemahlin; Don Carlos, Seneschall am Hofe zu Parmas; Kasperle, Fausts Diener, dann Nachtwächter; Gretl, seine Frau; Mephistopheles; Auerhahn, Astarot, Megära, Haribar, Polümor, Vitzliputzli, Asmodeus, Xerxes (höllische Geister). Fausts Schutzgeist. Erscheinungen: König Salomon, Simson und Dalila, Judith und Holofernes, Goliath und David, Helena, die Trojanerin usw. Spielt abwechselnd in Mainz und Parma. Anschließend (etwa 10.15 Uhr): Pressebericht und Hadebeils Sportfunkdienst. Darauf Tanzmusik von Dresden aus für beide Wellen bis 12 Uhr.

Mitteldeutsche Betriebsrätekonferenz.

Für die gewerkschaftliche Einheit und die Arbeiter- und Angestellten-Front.

Auf der bereits erwähnten Betriebsrätekonferenz, die am Sonntag in Halle stattfand, und von den Genossen Rößler (DMV.) und Wiegand (DWV.) geleitet wurde, sprach das Hauptvorstandsmitglied Handke-Stuttgart über

Die gegenwärtigen Aufgaben der Betriebsräte.

Der Redner erläuterte die für den Wirtschaftsstaat Deutschland durch Kriegsfolgen und Gebietsabtretungen entstandenen Nachteile. Das Unternehmertum behauptet, diese Nachteile durch Produktionsverbilligung, d. h. Arbeitszeitverlängerung ausgleichen zu müssen. Es will **die Lasten lediglich auf die arbeitenden Schichten abwälzen.** Die Modernisierung der deutschen Industrie ist dank der unglaublich billigen Arbeitskraft zurückgeblieben; sie wird heute selbst von führenden Industriellen gefordert. Redner vergleicht die amerikanischen Verhältnisse mit den deutschen und betont, deutsche Wissenschaftler und Sozialpolitiker fordern tätige Mitarbeit der Betriebsräte und Stärkung deren Verantwortlichkeitsgefühls. Die große Masse der Unternehmer verhindert jedoch eine solche Mitwirkung. Die Arbeiterschaft befindet sich in bezug auf Lohn- und Gehaltsverhältnisse gegenüber der Vorkriegszeit tatsächlich im Rückstande. Die Förderung der Industrie-Organisationen ist dringend notwendig. Dazu kommt die schwierige Lage der Arbeiterschaft in der Unfallversicherung, der dringend erforderliche Schutz der weiblichen Arbeitskraft, die Sorge für die jugendlichen Arbeiter und das Lehrlingswesen. Redner wies auf die Gefahr der Schutzzollpolitik für die werktätige Bevölkerung hin und betonte die **unbedingt notwendige Ausschaltung jeglichen Parteistreites aus den Gewerkschaften.** Vor allem aber sei erforderlich: **Einigkeit in den Gewerkschaften, brüderliche Zusammenarbeit mit den Angestellten,** Förderung der Bildungsbestrebungen und aller sonstigen zur Hebung des Wohles der Arbeiterklasse dienenden Einrichtungen der Gewerkschaften. — Hierauf sprach Kollege Künne von der Gauleitung des Zentralverbandes der Angestellten. Auch er betonte die Notwendigkeit des Zusammenarbeitens der Arbeiter- und Angestelltenräte. Das sei nicht immer leicht, weil ein Teil der Angestellten auf Grund der Erziehungsarbeit der bürgerlichen Verbände heute noch kapitalistisch eingestellt sei. Zielbewußte Arbeit kann nur geleistet werden, wenn Arbeiter und Angestellte gleichberechtigt und nach den gleichen Prinzipien, mit denselben Forderungen zusammenarbeiten. Bei Betriebsrätewahlen solle man sich daher nicht lediglich nach der Belegschaftsziffer richten, sondern Eignung und Fähigkeit des einzelnen Kandidaten prüfen. Gerade die Angestellten können viel Gutes für die Arbeiterschaft im Betriebsrat leisten. Auch der letzte noch Fernstehende muß in die Reihen der freien Gewerkschaften. Nachstehende Entschließung gelangte einstimmig zur Annahme:

„Die am 21. Juni mit den Afa-Verbänden gemeinsam tagende Betriebsrätekonferenz des Bezirks Halle des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bezeichnet **die gewerkschaftliche Einheit als eine dringende Notwendigkeit,** um die Lösung und Erfüllung der Aufgaben der Betriebsräte für die Arbeiterschaft zu verwirklichen. Deshalb ist eine entsprechende Aufklärung notwendig, um die gewerkschaftlichen Bestrebungen nach jeder Richtung zu fördern. Dazu gehört auch die Frage der Schaffung von Industrieverbänden und die dazu erforderliche Erkenntnis über die Notwendigkeit derselben innerhalb der Arbeiterschaft. Die Beziehungen zu den Angestellten der einzelnen Betriebe sind im beiderseitigen Interesse so zu gestalten, daß in der Zukunft notwendig werdende Aufgaben gemeinsam erledigt werden können. **Die Aufgaben der Betriebsräte bedeuten eine Interessenwahrnehmung für die Erwerbstätigen** sowohl innerhalb der einzelnen Betriebe als auch in der gesamten Metallindustrie. **Die Durchführung dieser Aufgabe ist nur mit Unterstützung der Gewerkschaften und in Verbindung mit denselben möglich.** In letzter Zeit machen sich die Verschlechterungsabsichten des deutschen Unternehmertums gegenüber der Lage der Arbeiterschaft besonders deutlich bemerkbar. Deshalb ist die Stärkung aller Arbeiter- und Angestelltenverbände und die Vertretung des gewerkschaftlichen **Gedankens eine zwingende Notwendigkeit.**"

Ueber das Recht der Betriebsräte

sprach Kollege Neumann (Magdeburg). Er ging eingehend auf das Verhältnis zwischen Betriebsvertretung und den von ihnen vertretenen Belegschaften ein, untersuchte die Vertretungsbefugnis und den Umfang der der **Betriebsvertretung zustehenden** Vertretungsmacht. Er kam zu dem Ergebnis, **daß der** Betriebsrat kein Recht zum Eingriff in den **Einzelarbeitsvertrag** hat und besprach eine Reihe weiterer **für die Kollegen in den Betrieben** sehr wichtige Fragen.

Nach eingehender Aussprache, **in der insbesondere** die Spruchpraxis der Schlichtungsinstanzen erörtert wurde, schritt die Konferenz zur **Wahl des Bezirks-Betriebsräte-Beirates,** die nach den Vorschlägen eines Wahlausschusses **vorgenommen** wurde. — Zu dem besonders aktuellen Punkte

Lohnbewegungen

sprach der Bezirksleiter des DMV. Rößler (Halle). Er wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich **in der** Metallindustrie ergeben hätten und ging besonders auf **die Eingabe der** Arbeitgeberverbände an die Reichsregierung ein, die anscheinend ihre Wirkung auf die Schlichtungsinstanzen nicht verfehlt hat. Er forderte eindringlich, für Stärkung und Festigung der Organisation einzutreten, da bei dem klar zutage liegenden Verhalten des Unternehmertums **harte Auseinandersetzungen in der Metallindustrie kaum ausbleiben könnten.** Die bereits mitgeteilte Entschließung wurde einstimmig und ohne Diskussion angenommen.

Kollege Wiegand schloß mit einem anfeuernden Schlußwort die von 123 Vertretern des DMV. und 22 Afa-Vertretern beschickte Konferenz.

Liebenwerdaer Wechselaffäre.

Kreistag in Liebenwerda.

Die Kreistagssitzung am Freitag befaßte sich eingehend mit den schweren Verfehlungen des Landrats **Vogl** und des Sparkassendirektors **Merres**. Immer mehr stellte sich heraus, daß Vogl sein Amt als Landrat in bisher kaum gekannter Weise mißbraucht hat. Ebenso der Sparkassendirektor Merres. Die Sitzung wurde von dem Regierungsassessor **Brügmann** geleitet. Als Vertreter des Oberpräsidenten nahm Oberregierungsrat **Jansen** an der Sitzung teil. Regierungsassessor Brügmann betonte, daß die Siedlung des Schradens auch durch die neuen Machenschaften nicht beeinträchtigt würde. Die Siedler könnten beruhigt sein. Dann erstattete Kreisauszschußmitglied **Stiehler** (Elsterwerda) Bericht über 'die neuen Kreditgeschäfte Vogl-Merres' mit der Fleischwarenfabrik Schmithals in Rügenwalde. Eine Abordnung des Kreisausschusses ist in Berlin und Rügenwalde gewesen, und so ist man nach und nach hinter die neue Geldaffäre gekommen. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Kreissparkasse bereits im Juni 1924 — also vor Abschluß des Kaufvertrags mit dem Schraden — ein Darlehn in Höhe von 500 000 Mk. gehabt hat, und zwar zu annehmbaren Zinsen. Das Geld hat die Kreissparkasse aber an auswärtige Kassen weitergegeben und für den Kreis das Geld mit den doppelten Wechseln von der Luisenstädtischen Bank benutzt. Später wurden von Merres mit Schmithals, der Besitzer einer Wurstfabrik in Rügenwalde ist, Geschäfte getätigt. Schmithals war dauernd unterwegs, um Geldquellen für sein Unternehmen zu suchen, bis er die Geldgeber in Vogl und Merres fand. Zunächst erhielt er einen Wechsel mit dem Giro der Kreiskasse, unterschrieben mit Vogl, Merres, auf 300 000 Mk. Als man diesen Wechsel nicht unterbrachte, wurde er in vier kleine zerlegt, in zweimal 70 000 und zweimal 80 000 Mk. Vogl hat, entgegen seinen ersten Angaben, von diesen Geschäften gewußt und hat Schmithals Anfang dieses Jahres in Liebenwerda gesprochen. Bald danach brauchte die Wurstfabrik wieder Geld, und jetzt versuchte man mit Hilfe von Sparkassenbüchern, indem man einen Beamten in Plessa und einen in Liebenwerda unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zu Blankounterschriften bewog, Gelder zu erlangen. Die Kranken- und Hinterbliebenenkasse der Reichsbahn in Berlin sowie die Reichsknappschaftskasse in Berlin gaben gegen Hinterlegung der Sparkassenbücher zusammen 550 000 Mk. Merres trug in eins dieser Bücher 200 000 Mk. und in das andere 350 000 Mk. ein. Auch hier stellte es sich heraus, daß Vogl wohl davon gewußt hat. Zu dem einen Geschäft hat er sogar das Sparkassenbuch besorgt. Er bekam es von einem Sparkassenbeamten gegen Quittung, um einmal die Satzungen nachzusehen. Er schaffte es aber nicht selbst zurück, sondern beauftragte Merres, der es zufällig auf dem Tische des Landrats liegen sah, das Buch zurückzubringen. Auf Verlangen des Landrats gab Merres ebenfalls Quittung und so war man in den Besitz eines Sparkassenbuches gelangt. Das zweite verschaffte man sich in Plessa, indem man einem dortigen jungen Angestellten vorlog, daß man sofort ein Buch brauche, da der Oberpräsident die Gelder für die Schradensiedlung verschaffen wollte. Die Geschäfte vermittelte das Bankhaus Lemberg. Dieses verlangte einen Vermögensnachweis des Kreises, der am 31. März vom Landrat Vogl gegeben wurde und mit 3 710 000 Mk. abschließt. Er enthält phantastische Zahlen, u. a. auch die Ansiedlung Schraden im Werte von 2 200 000 Mk. Der Schraden ist aber nicht Eigentum des Kreises. Stiehler schloß seine Ausführungen damit, daß für die Fleischfabrik Schmithals in Rügenwalde Verpflichtungen in Höhe von 780 000 Mk. ohne Sicherungen da sind, so daß der Schaden des Kreises sehr hoch ist.

Nun setzte die **Diskussion** ein. Während die bürgerlichen Abgeordneten die ganze Affäre rein sachlich behandelten, versuchten die Vertreter der KPD. die Angelegenheit **politisch** auszunützen. **Naumann** und **Noack** von der KPD. fuhren schwere Geschütze auf, um der verhaßten SPD. eins auszuwischen. Sie verlangten die sofortige Verhaftung von Merres und Vogl, obwohl schon ein einstimmiger Beschluß des Kreisausschusses im Sparkassenkuratorium vorlag. Weiter verlangten sie, daß diejenigen Abgeordneten, die vom Landrat unter Vorspiegelung falscher Tatsachen zur Wechselunterschrift veranlaßt worden sind, ihre Mandate niederlegen. Obwohl Naumann selbst zugeben mußte, daß die Maßnahmen des Landrats so vorsichtig gewesen sind, daß weder das Sparkassenkuratorium noch der Keisausschuß sie durchschauen konnten, wurde dies von der KPD. verlangt, nur um der SPD. eins auszuwischen. Von unserer Seite traten die Genossen **Dietrich** und **Falkmeier** den Kommunisten mit aller Schärfe entgegen.

Genosse **Dietrich** führte aus: Die Sozialdemokratische Partei verwahrt sich gegen die Art, wie die Kommunistische Partei für die beiden Sünder **Vogl** und **Merres** die Sozialdemokratische Partei verantwortlich machen wolle. Merres sei kein Sozialdemokrat, sondern politisch rechts eingestellt. Was Vogl anbelangt, habe man nicht annehmen können, daß ein Mann den Kreisausschuß, den Kreistag, die Regierung und seine Partei so bewußt belügt und solche Schwindelmanöver macht. Sofort als die Partei diese Schwindelmanöver durchschaut hatte, habe sie die nötigen Schritte unternommen und verlangt, mit aller Strenge vorzugehen. **Für derartige Lumpereien kann die Partei nicht verantwortlich gemacht werden.** Keine Partei sei vor solchen Personen sicher. Die Partei kann nicht dafür, wenn sich solche Charaktere und Lügner wie Vogl einschleichen. Die Partei habe das Band sofort zerschnitten, als sich die unwahren Angaben und die Verfehlungen Vogls herausstellten.

In ähnlichem Sinne äußerte sich Genosse **Falkmeier**. **Pinkert** (Krauschütz), der Kreisbauernmeister, der ebenfalls die Blankowechsel in der Schradenangelegenheit mitunterschrieben hat, äußerte sich darüber, wie er dazu gekommen sei. Vom Kreisausschuß seien die Abgeordneten Dietrich und Pinkert mit der Durchführung des Kaufvertrages beauftragt worden. Nach dem Abschluß habe Vogl die beiden Blankowechsel vorgelegt und erklärt, auf ein Akzept sei eine Summe von 500 000 Mk. nicht zu beschaffen. Man müsse schon als Landrat so viel Vertrauen den Kreisausschußmitgliedern entgegenbringen, daß diese die Blankoakzepte unterzeichnen. Darauf hätten — nachdem der Landrat unterzeichnet habe — er (Pinkert) und Dietrich ebenfalls ihre Namen daruntergesetzt. Er habe heute den Eindruck, daß der Landrat Vogl die gemeine Hintergehung der Kreisausschußmitglieder nur in Szene gesetzt habe, um den Kreis in der übelsten Weise zu betrügen. (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung im ganzen Hause.) Dem kommunistischen Verlangen könnte er aber nicht beitreten, denn er wie Dietrich hätten nicht annehmen können, daß ihre Unterschriften von einem Landrat mißbraucht werden. Noch am 5. Februar hätte der Landrat dem Kreisausschuß erklärt, daß der Kreisausschuß dem Forstfiskus 500 000 Mk. gezahlt habe. Sie sind als Wechselschuld bei der Seehandlung in Berlin auf ein Jahr aufgenommen. Er könne heute nur sagen, daß der Kreisausschuß und der Kreistag vom Landrat aufs übelste belogen und betrogen worden seien. Es sei tief bedauerlich, daß das an und für sich so gesunde Schradenprojekt so zu einer Skandalgeschichte geworden sei.

Genosse Dietrich (Falkenberg) trat den Erklärungen des Abgeordneten Pinkert bei und erläuterte sie noch. Wiederholt habe ihm der Landrat erklärt, daß es doch nicht so leicht sei, wie er ursprünglich angenommen hatte, Geld zu bekommen, bis er eines Tages mitteilte, daß er das Geld bekommen hat. Anfang 1925 sei der Landrat in seinem Amtszimmer erschienen und habe erzählt, daß die ersten Wechsel abgelaufen seien und man sich neue Geldgeber suchen müsse. Er habe die notwendigen Unterschriften gegeben. Der Landrat habe noch geäußert, daß er wenig Zeit habe, da die anderen Herren ebenfalls noch unterschreiben müßten, zu denen er sich am selben Tage noch begeben wollte. Es sei ihm selbstverständlich völlig unbekannt gewesen, daß der Landrat offensichtlich den Kreisausschuß, den Kreistag sowie ihn belogen habe. Er habe nicht annehmen können, daß ein Landrat seine Mitarbeiter auf diese Art und Weise hintergeht. Die Wechsel des zweiten Falles seien nicht in den Verkehr gekommen.

Im gleichen Sinne äußerte sich der frühere Kommunist **Walther** (Elsterwerda). Der Landrat sei zu ihm gekommen mit den freundschaftlichen Worten: „Oskar, wir müssen den Schraden retten." Er habe darauf im guten Glauben die Wechsel unterzeichnet. Er wandte sich scharf gegen den Abg. **Noack** (KPD.) und schildert, wie auch **Naumann** in seiner Eigenschaft als Kreisausschußmitglied vieles unterschrieben habe, wovon er später nichts wissen wollte, bis ihm seine Unterschrift vorgezeigt wurde. Nur einem Glücksumstand wäre es zu danken, daß unter diesen Wechseln seine Unterschrift nicht stände.

Noack, **Naumann** und **Paulick** — alle drei von der Kommunistischen Partei — zogen nochmals gegen die Sozialdemokratie ins Feld, so daß es noch einmal zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen KPD. und Sozialdemokratie kam.

Namens der Sozialdemokratie führte Genosse **Falkmeier** aus: Der kolossalen Geschicklichkeit des Landrats sei es zu verdanken, daß er solange Vertrauen und willige Mitarbeiter gefunden habe. Nun, da es sich ergeben habe, daß der vielgewandte Landrat Vogl es verstanden habe, alle hinter das Licht zu führen, müsse zum Besten des Kreises und seiner Bevölkerung das ganze Parlament von rechts bis links in allen Parteigruppen einig sein und alle Parteiinteressen unterdrücken mit dem einzigen Ziel, die schädigende Person schleunigst von ihrem Posten zu entfernen.

Genosse Falkmeier schilderte eingehend, wie seinerzeit der Landrat allen Personen etwas vorgemacht hätte. Er habe sich von Anfang an seine Freunde bei allen Parteien und besonders auch bei den Kommunisten gesucht. Erst als die Partei die nötigen Unterlagen in Händen gehabt hätte, habe sie gegen diese Lumpereien mit allen Mitteln vorgehen können. Jetzt müsse die SPD. und mit ihr jedermann im Kreise verlangen, daß dieser Mann sofort seines Postens enthoben wird. Die Kommunisten aber, die nur aus den Vorfällen Kapital gegen die SPD. schlagen wollten, haben keine Ursache, heute besonders gegen die Sozialdemokratie loszuziehen. Sie hätten sich immer ausgeschwiegen und fast alle Beschlüsse im Kreisausschuß und Kreistag seien einstimmig gefaßt.

Ein Schlußantrag wurde angenommen. Der Antrag, von der Staatsanwaltschaft zu verlangen, Vogl und Merres sofort zu verhaften, wurde angenommen. Der zweite Antrag der Kommunisten, daß die Kreisausschußmitglieder, die die Wechsel unterschrieben haben, ihre Mandate niederlegen, wurde nur von den Kommunisten unterstützt. Sodann wurde einstimmig beschlossen, in einer **geheimen Sitzung** die gesamte Angelegenheit mit der Fleischwarenfabrik Schmithals in Rügenwalde zu behandeln, und siehe da, in geheimer Sitzung waren dann die Herren der KPD. wieder außerordentlich sachlich. Kein Wort viel mehr gegen die SPD. Es wurde eingehend über die Sanierungsangebote der Fleischwarenfabrik gesprochen, die aber nach einer rein sachlichen Aussprache keine Unterstützung fanden.

Aus der Provinz.

44. Verbandstag der freiwilligen Feuerwehren des Regierungsbezirkes Merseburg.

In Merseburg kamen am Sonnabend und Sonntag die Abordnungen sämtlicher Wehren unseres Regierungsbezirkes zusammen. Die Tagung wurde am Sonnabend durch die Hauptversammlung eröffnet, der neben den Vertretern der staatlichen und kommunalen Behörden die führenden Männer des Feuerlöschwesens der Provinz beiwohnten. Kreisbrandmeister Rudloff (Liebenwerda) sprach über die Feuerlöschversorgung auf dem Lande, danach sprach Branddirektor Ernst über Selbstentzündungen und schließlich Brandmeister Seidler (Bitterfeld) über Braunkohlenstaublöschungen. Am Abend fanden sich die Feuerwehrleute zu einem Begrüßungsabend zusammen. Am Sonntagvormittag fanden nach einer kurzen Totengedenkfeier die Uebungen der Wehren statt, denen sich ein Umzug anschloß.

Sangerhausen. Ist das noch Recht und Gesetz? In Sachen der Durchführung der Gesetze scheint der hiesige Magistrat eine ganz eigene Stellung einzunehmen. Hierzu ist schon in dem Artikel „Ist das Ersparnis?" eine kleine Musterprobe gegeben worden. Heute soll einmal dargelegt werden, wie im Falle Studienrat Bach am hiesigen Gymnasium gegen Recht und Gesetz gewirtschaftet wird. Bach ist abgebaut worden. Da stellte der Magistrat das Ansinnen an den Abgebauten, sich pensionieren zu lassen. Da aber Studienrat Bach ein höheres Wartegeld bezieht als er Ruhegehalt beziehen würde, machte er den Magistrat darauf aufmerksam, daß er, da er zurzeit 63 Jahre alt sei, für die zwei Jahre bis zum 65. Lebensjahre eine geringere Einnahme haben würde. Auf seinen Wunsch hin erklärte sich der Magistrat bereit, ihm bis zum 70. Lebensjahre, falls er dies erreichen würde, die Differenz zwischen dem Wartegeld und dem Ruhegehalt aus städtischen Mitteln zu zahlen. Wir fragen ergebenst an: „Ist nicht auch der Sangerhäuser Magistrat verpflichtet, die Gesetze bis auf das I-Tüpfelchen zu erfüllen?" Aber, wie durchgesickert ist, soll die Aufsichtsbehörde von diesem feinen Techtelmechtel Wind bekommen haben und schon dazwischengefahren sein, so daß anzunehmen ist, daß das Musterbeispiel bürgerlicher Finanzwirtschaft (früher redete man in Bürgerkreisen immer von sozialistischer Mißwirtschaft) elend scheitern wird.

Düben. Ein guter Fang. Leipziger Angler fingen in einem Muldearm bei Roitzsch-Jora einen Karpfen mit einem Gewicht von 34 Pfund.

Torgau. Aus dem Gewerkschaftskartell. Die letzte Kartellsitzung ermöglichte, entgegen den früheren Gepflogenheiten, ein sachliches Durchberaten der reichhaltigen Tagesordnung. Hoffentlich der erste Anfang zu positiver Gewerkschaftsarbeit. Eine Resolution über die schreiende Steuerdiktatur fand einstimmige Annahme. In einer Volksversammlung soll über das Steuerunrecht gesprochen werden. Die Wahl eines Kassierers fiel auf den Kollegen Franke. Sodann wurde beschlossen, in diesem Jahre wieder ein Gewerkschaftsfest stattfinden zu lassen. Als Tag ist der 2. August ausersehen. Zur Ausarbeitung des Programms wurde ein Festausschuß gewählt. Weiter wurden Fragen des Wohnungsbaues und der Wohnungsnot erörtert. Zum Schluß wurde noch die Stillegung des Stahlwerks und die Niederlassung von Industrien erörtert. Eine Resolution, die dem Magistrat und den Stadtverordneten eingereicht werden soll, fand einstimmige Annahme.

Falkenberg. Eine Gemeindevertretersitzung findet am Mittwoch, dem 24. Juni, abends 7 Uhr, in den Versammlungsräumen des Ritterguts statt. Die Vertrauensmänner und Gemeindevertreter der Partei haben um 6 Uhr beim Genossen Dietrich eine Vorbesprechung.

Grünewalde. Die Heidelbeerernte hat begonnen. Jung und alt strömt in den Wald, um die geschätzten Früchte des Waldes zu sammeln. Die hierfür gelösten Berechtigungsscheine kosten wie im Vorjahre 5 Mk. Für manchen Sammler, der nur für den eigenen Bedarf Beeren holt, eine etwas reichliche Bezahlung. Die Berechtigungsscheine für alte und bedürftige Leute sind in den einzelnen staatlichen Oberförstereien mit verschiedenen Preisen belegt. Ein gleichmäßig zu haltender Preis in Höhe von 1 Mk. würde angemessen sein. Im übrigen können die Beerensammler ihre Erntezeit selbständig verlängern, wenn das Benutzen von Kämmen und Riffeln unterbleibt. — **Einbruch.** In der „Kolonie Glück auf" wurde eine Familie dadurch in Verwunderung gesetzt, daß sie des Morgens die Türen ihrer Wohnung geöffnet fand. Beim näheren Zuschauen fand sich, daß Langfinger durch den Keller Zutritt zur Wohnung sich verschafft hatten und dann durch die Türen die Wohnung wieder verlassen hatten.

Liebenwerda. Endlich! Nun soll auch unsere Stadt nach langer Wartezeit von einem „Deutschen Tag" heimgesucht werden. Der „Stahlhelm" will am 28. Juni die Mauern unserer Stadt von dem Marschschritt seiner Mannen erzittern lassen. Endlich werden wir auch Gelegenheit haben, den großen Düsterberg und den heldenhaften Marxistentöter Zander „begrüßen" zu können. Weil die Rettung unseres Volkes durch ihren „Retter" auszubleiben scheint, will man wenigstens mit Bierglas und Eichenstock „siegreich Frankreich schlagen" und nebenbei wahrscheinlich einige Republikaner anpöbeln, ohne das ein Stahlhelmfest nie die rechte Weihe erlangt. Es wird überhaupt alles sehr schön werden, weil die Jungfrauen des Luisenbundes nationale Verzückung versprechen und die Geschäftshäuser, weil sie von den

---

Jungfer Mutter.

Eine Wiener Vorstadtgeschichte von Ada Christen.

6] (Nachdruck verboten.)

Er hätschelte sie heimlich und offen, sagte ihr oft, wie draußen in der Welt, gleich in Italien, da, wo er war, die Männer ihre Weiber gut hielten, und ihre Kinder, setzte er meist hinzu, denn sie war ja noch ein halbes Kind damals. Und als die Alten dann eins nach dem andern starben, die große Elternstube leer wurde, als er Brot genug erwarb für zwei, er war Straßenaufseher geworden, da fragte er:

„Lene, möchtest du nicht die „Meinige" werden?" Ei, wie ihm bei der Frage etwas im Halse zitterte und wie er eine Faust machte aus purer Verliebtheit, weil er sich nicht zu helfen wußte.

Sie schaute ihn an, schmiegte sich ein wenig an ihn, lächelte und lief davon, ohne ein Wort zu sagen. Acht Tage später aber fragte sie in ihrer faulen, zurückhaltenden, kindischen Weise unauffällig, so wenn es sich schickte nur, alle alten Leute in der „Blauen Gans": ob der Leopold hübsch sei, ob er eine Frau erhalten könne, ob er nie trinken würde, so wie die andern paar leichtsinnigen Männer, die im Hause lebten, und ob er nicht sein Weib schlagen würde, so wie es im Zorn oder Rausch fast jeder einmal wenigstens getan hätte.

Die Leute antworteten erst lachend, dann ernst dem Mädel, das kaum aus den Kinderschuhen gesprungen war, kein rechtes Anschicken zur Arbeit hatte und eigentlich von dem ganzen Hause verzogen und erhalten wurde.

„Weil sie ein armes Waiserl ist und so viel schön," meinten die Weiber, und die Männer dachten sich dasselbe.

„Sollst den Leopold heiraten, Lene!" sagte der Laternenanzünder, der ihr Vormund war seit ihres Vaters Tod, „bist ein Waisenkind jetzt, und der Leopold hat ein gutes Einkommen, kann sich schon so eine Prinzessin nehmen, und der Leopold ist ein ehrlicher Kerl und hat eine Manier gelernt in der Welt, und der Leopold schaut am Sonntag aus wie ein gnädiger Herr, und er hat dich gern und verzieht dich von klein auf. Soll ich mit ihm reden?"

„Nein, nein! laß' der Herr Laternenanzünder-Göd das nur sein," sagte sie leichthin und schlenderte davon. Noch am selben Abend aber, als sie am Brunnen stand, fragte sie den Leopold: „Wirst du nie viel Wein und Bier trinken?"

„Hab' ich nie getan, du Kindskopf," lachte er.

„Wirst du dein Weib niemals schlagen?"

„Schäm' dich Mädel, daß du um so etwas fragst," erwiderte er ernst.

„Wirst's nicht?" fragte sie ruhig, mit Beharrlichkeit.

„Die Weiber in unserem Stand sind geschlagen genug mit Sorge, Arbeit und kleinen Kindern," sprach er mitleidig vor sich hin.

„Kleine Kinder?" fragte sie erschreckt aufhorchend.

„Na ja, glaubst, sie kommen schon so groß auf die Welt und so schön wie du? Bis sie so werden, denk' nur zurück, kosten sie viel Sorg' und Pflege."

„Ich mag aber keine kleinen Kinder," flüsterte sie trotzig.

„Auch recht!" schrie der Leopold übermütig und lachte wie toll in das junge blühende Gesicht.

„Wenn du mir das alles versprichst, dann heirate ich dich," sagte sie ernst und setzte sich wie vor Jahren auf seinen Schoß und lehnte ihren Kopf an seine Schultern.

Goldfuchs! Wer würde nicht der bravste Mann, wenn er so ein schönes Mädel zum Weib kriegt; gut sollst du es haben bei mir wie keine in der „Blauen Gans"!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Vier Wochen später war die Hochzeit, und Leopold dachte schmunzelnd zurück an die drollige Verlobung am Brunnen, und darum hielt er seine Lene so fest an der Hand, damit der Kindskopf nicht fortlaufe, damit sie ihm keiner mehr nehmen könne.... Ah, bah! Jetzt waren sie ja wirklich Mann und Weib, jetzt gehörte sie ihm an, er schlug seinen Arm um ihren Leib und drückte sie fest an sich, sie aber blinzelte hinauf zu ihm und wisperte:

„Aber Leopold! du tust mir weh!" und sie kicherte schon in dem Augenblicke, als sich der Pfarrer umwendete und hinausschritt.

„O du! ... Du Meine! Ich möcht' dir dein Lebtag nicht weh tun," sagte der junge Ehemann fast zu laut und küßte sie schallend auf die roten, vollen Lippen.

„Zerzaus' mich nicht, Leopold," lispelte sie geziert und zog den Schleier über das feingefärbte Gesicht, ordnete ihre Locken und das dünne lange Kleid, dann erst horchte sie selbstgefällig zu den Nachbarn hin, die ihre Glückwünsche darbrachten.

„Jetzt geht die ganze Hochzeit in die Sakristei, dort wird die ganze Hochzeit eingeschrieben und nachher wird gegessen, getrunken und getanzt!" rief der Laternenanzünder und streckte sich in seiner vollen Länge. Der alte Dragoner führte heute das große Wort, er war ja Brautvater, war Vormund und Beistand, er hatte zu dieser Feier sogar seine alte Uniform herausgesucht. „Wie eine Prinzessin schaut das Mädel aus!" brummte er vor sich hin.

„Gelt, Laternanzünder, ich hab's erraten mit dem Goldfuchs?"

„Ob es aber so gegangen wäre ohne mein Dreinreden?" fragte der Laternanzünder.

Der Leopold nickt dankbar, zog den Arm der Lene in seinen und führte sie aus der Kirche.

Draußen stand der Nachbar Krippelmacher mit seinem Sohne, sie hatten ihre Geigen mit und noch ein dritter Musikant war dabei, der blies die Klarinette, daß es jedem durch Mark und Bein ging; alle drei empfingen die Hochzeiter mit einem lustigen Marsch, dann stellten sie sich an die Spitze und gingen musizierend dem Zuge voran in die „Blaue Gans".

War das eine Herrlichkeit! Die große Waschküche war zum Speisesaal und Tanzsaal mit bunten Oellämpchen, Tannenreisig und weißem Zeug hergerichtet, der glitzernde blanke Sand auf der Diele knirschte, und als sie nach der großen Esserei die Tische beiseite rückten und zu tanzen begannen, da liefen alle Nachbarn aus den nächsten Häusern herbei zu den Fenstern, machten lange Hälse und guckten hinein zu den lustigen Hochzeitleuten.

Der junge Hausherrnsohn, der fast immer mit den Strohschneidermädeln herumzog, und noch ein zweiter leichtsinniger Mann, der geschieden von seiner Frau lebte und seines Vaters Geld vertat, die beiden gingen frischweg hinein, schüttelten dem Leopold die Hand fragten nach seiner Braut und schauten sich alle die anderen hübschen Mädchen an. Der junge Ehemann holte sein Weib, und wie sich das Paar fast ganz allein bei dem Ehrentanz drehte, die mädchenhafte Frau sich so biegsam und lässig bewegte und mit halbgeschlossenen Augen auf den Arm ihres Mannes stützte, da kam es den neuen Gästen vor, als hätten sie die Lene noch nie früher gesehen.

Du, wie ist denn die so in die Höhe geschossen, ohne daß wir sie bemerkt haben?" lallte der jüngere.

„Ward uns weggeschnappt!" erwiderte sein Begleiter.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0006

Geldern der Arbeiter leben, sowie auch die Antisphinx des ersten evangelischen Geistlichen, um darzutegen, daß die protestantische Kirche eine Institution der Reaktion ist, schwarzweißrote Fahnen heraushängen werden. Die Republikaner haben mit dem Rummel nichts zu tun und halten sich von ihm fern, um den stockschwingenden Stahlhelmern keine Gelegenheit zur Ausführung ihrer „Rettungs"-Absichten zu geben.

Merseburg-Querfurt.

Merseburg, den 24. Juni 1925.

Sonntagsrückfahrkarten für das Geiseltal.

Nachdem durch den Sommerfahrplan der Reichsbahngesellschaft der Sonntagsverkehr auch auf der Strecke **Querfurt—Merseburg** aufgenommen worden ist, tritt zu dieser, von den Anwohnern genannter Strecke schon lang ersehnten Wunsches eine weitere, für die öde Industriegegend des Geiseltales segensreiche Einrichtung; indem von den Bahnhöfen: **Mücheln, Lünsdorf, Neumark-Bedra, Wernsdorf, Niederbeuna und Frankleben** jetzt auch Sonntagsrückfahrkarten, welche rund ein Drittel Preisermäßigung den gewöhnlichen Fahrkarten gegenüber aufweisen, ausgegeben werden. Mit diesen Karten, zu deren Beschaffung keinerlei Bescheinigungen nötig sind und von jedem Reisenden gelöst werden können, kann bereits am Tage vor einem Sonn- oder Feiertage von 12 Uhr mittags an die Hinfahrt angetreten werden. Die Rückfahrt darf jedoch frühestens am Sonn- oder Feiertage vormittag und muß auf der Zielstation der Fahrkarte spätestens um 12 Uhr Mitternacht, von den Unterwegsstationen mit den Zuge angetreten werden, der die Zielstation um 12 Uhr Mitternacht verläßt.

Dürrenberg. Kundgebung für die Republik. Die am vergangenen Sonntag stattgefundene republikanische Kundgebung und Fahnenweihe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gestaltete sich zu einer sehr eindrucksvollen Feier. Auf einer Vorfeier am Sonnabend gedachte Kamerad Werther (Leipzig) des dritten Jahrestages der Ermordung Rathenaus durch deutschvölkische Mordbuben und forderte alle Republikaner zum Eintritt in das Reichsbanner auf, um die Verfassung von Weimar, die Grundlage der Republik, zu schützen und das Deutsche Reich zu einer wirklich sozialen Republik auszubauen. Den Hauptpunkt des Tages bildete der Weiheakt auf dem Marktplatze in Dürrenberg. Ein stattlicher Zug bewegte sich in musterhafter Ordnung dahin. Kamerad Krüger (Merseburg) nahm die Weihe der neuen Fahne vor. Seine Worte machten einen sichtbaren Eindruck auf die Zuhörer, welche neben den Festzugsteilnehmern in stattlicher Zahl sich eingefunden hatten. Der Festzug, welcher nun durch die Ortschaften Dürrenberg, Porbitz, Keuschberg und Balditz geführt wurde, legte Zeugnis ab von dem Geiste, welcher im Reichsbanner gepflegt wird.

Roßbach. Wanderlust. Auf der Grube „Gute Hoffnung" vollziehen sich merkwürdige Dinge. Gereizt durch Hungerlöhne, Schikane kehrt in die Reihen der Belegschaft die wahre Erkennung der Tatsachen ein. Arbeiter und Angestellte ziehen die richtigen Schlüsse und verlassen truppweise die im Ueberfluß von Arbeiterfreundlichkeit triefende Braunkohlengrube. Viele finden in den Städten der Umgegend besser lohnende Arbeit. Die Arbeiter haben nicht vergessen, welche Sozialpolitik die Grube trieb, als sie haufenweise aufs Straßenpflaster flogen. Es spukt, daß der Ingenieur Kotsche die meiste Schuld trage. Schließlich kommt auch bei der Generaldirektion in Halle wohl bald die wahre Erkennung der Lage. Gebt anständige Löhne, menschenwürdige Behandlung und den Achtstundentag, dann ist beiden Seiten geholfen. Schwarzweißrote Maulhelden sind recht kleinlaut geworden — die Werksgemeinschaft kracht in allen Ecken. Die Stiefelgeschäfte klauen ab, Dämmerung auch bei ihnen. Arbeiter, erkennt in Eurer bedrückten Lage den Feind. Der Tag wird kommen, wo die geeinigte Arbeiterschaft diesen Herrschaften die richtige Quittung gibt. Die Verklärung der Arbeiterschaft darf in der Republik keinen Raum beanspruchen. Recht und Freiheit — danach laßt uns alle vereint streben, damit die weiteren Versklavungspläne der Reaktion zunichte gemacht werden.

Gewerkschaftliches.

Generalversammlung des DEV.

Dritter Tag.

Köln, 24. Juni. (Eig. Drahtbericht.)

Am Dienstagvormittag nahm der Verbandstag zunächst den Bericht der Mandatsprüfungskommission entgegen. Anwesend sind 164 Vertreter der Organisation, davon sind 110 Delegierte, 20 Mitglieder des Vorstandes, die übrigen Anwesenden sind Vertreter anderer deutschen gewerkschaftlichen Organisationen und Vertreter der ausländischen Eisenbahnerverbände.

Dann trat der Verbandstag in die Aussprache über die Berichte des Hauptvorstandes ein. Die Debatte nahm den ganzen Verhandlungstag in Anspruch. Sie wurde eröffnet von dem Vertreter der „Opposition" Neumann (Königsberg), der sich vor allem gegen den ADGB. wandte, der sich mehr als staatserhaltende Organisation denn als Arbeitervertretung erwiesen habe. Ein weiterer Oppositionsredner verlangte, daß der Hauptvorstand mit dem Freien Eisenbahnerverband in Einigungsverhandlungen eintreten soll. Die Opposition lagte dem Verbandstag eine Entschließung vor, die sich für die sofortige Freilassung der politischen Gefangenen ausspricht. Als Folge kam aus den Reihen der Mehrheit des Verbandstages ein Zusatzantrag Klus (Hamburg) und Genossen, in dem verlangt wird, daß diesem Antrag beigefügt wird: **„Die Generalversammlung setzt sich mit besonderem Nachdruck für die Freilassung der politischen Gefangenen auch in Rußland ein."** Die kommunistische Opposition fand im übrigen auf dem Verbandstag keinen Resonnanzboden. Mit Nachdruck wandten sich fast alle Redner gegen die Ausführungen der Opposition und erkannten die Tätigkeit des Hauptvorstandes rückhaltlos an. Pletz (München) begründete eine Entschließung zum Reparationsproblem, die folgenden Wortlaut hat:

„Die Generalversammlung steht auf dem Standpunkt, daß die der Reichsbahn durch die Deutschland auferlegte Reparationslast auf die Dauer von dieser nicht aufgebracht werden kann. Die Entmiedlung des Auto-, Luft- und sonstigen Privat-Güter- und Personenverkehrs entzieht heute schon der Reichsbahn riesige Summen der sonstigen Einnahmen. Es ist undenkbar, daß bei diesem Einnahmeausfall das auf rund 700 000 Köpfe zusammengeschmolzene Eisenbahnpersonal im Jahre 800 Millionen Mark erarbeiten kann, während die Reichspost und sonstige private Verkehrseinrichtungen zur Tragung der Reparationslast nicht herangezogen werden. Die Löhne der Eisenbahnarbeiter und die Gehälter der Beamten müssen auf Jahrzehnte hinaus lediglich der Reparationslast wegen äußerst niedrig gehalten und die Eisenbahner zum Objekt der Erfüllung der Lasten gemacht werden. Die Generalversammlung stellt sich deshalb auf den Standpunkt, daß durch das Reich eine gerechtere Verteilung der Reparationslasten erfolgen muß und die Eisenbahn mit Rücksicht auf die vorerwähnten Umstände etwas entlastet wird, damit dem Personal den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Löhne und Gehälter gezahlt werden können und auch die Arbeitszeit menschenwürdig gestaltet werden kann. Mindestens müssen die durch den Abbau entstandenen Pensionslasten auf das Reich übernommen werden."

Die Vertreter des besetzten Gebietes ließen durch Radermacher (Essen) eine weitere Entschließung begründen, die verlangt, daß endlich die während des Ruhrkampfes geschädigten Eisenbahner entsprechend entschädigt werden. Nachdem eine Anzahl weiterer Redner zum Vorstandsbericht in zustimmendem Sinne gesprochen hatten, wurde ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen. Bevor die Referenten zum Schlußwort kamen, ließ der Verbandstag noch den Vertreter des ADGB., den Genossen Graßmann, zu Wort kommen, der in längeren Ausführungen sich mit den großen schwebenden wirtschaftspolitischen Problemen beschäftigte. Nachdem Schumann vom Verkehrsbund noch Aufklärung über die Hufstimmung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zum Eisenbahngesetz gegeben hatte, begründete Apitsch (Berlin) die Satzungsänderungen, die von der Satzungskommission vorgelegt wurden. Dann kam Scheffel zum Schlußwort.

Schiedsspruch für die mitteldeutsche Metallindustrie.

Der Schlichtungsausschuß Halle beschäftigte sich am Dienstag, dem 23. Juni, mit der Lohnfrage der mitteldeutschen Metallindustrie. Professor Jörges fällte gegen die Stimmen der Arbeitnehmer- wie der Arbeitgeber-Beisitzer nachstehenden Spruch:

„1. Der Lohn des über 23 Jahre alten Facharbeiters erhöht sich um 4 Pf., d. h. von 61 auf 65 Pf. 2. Die übrigen Lohnsätze werden dementsprechend erhöht, indem alles, was 0,5 und höher ist, nach oben und alles, was 0,4 und weniger ist, nach unten auf ganze Pfennige abgerundet wird. 3. Die Lehrlingssätze werden im 1. und 2. Jahre um je etwa, im 3. und 4. Jahre um je 2 Pf. erhöht. 4. Ueber die Höhe der Montagesätze verständigen sich die Parteien. Im Streitfalle entscheidet der Schlichtungsausschuß. 5. Die Sonderforderungen der Holzarbeiter und Kupferschmiede werden abgelehnt. 6. Der Manteltarif der Magdeburger Metallindustrie für die Kupferschmiede Magdeburgs gilt ab 1. Juli 1925 wieder auf unbestimmte Zeit. 7. Die neuen Sätze gelten ab 28. Juni und können mit 8tägiger Frist erstmalig zum 10. Oktober 1925 gekündigt werden."

Wir verstehen durchaus die schwierige Stellung der Schlichtungsausschüsse. Dieser Schiedsspruch bleibt aber weit hinter dem unbedingt Notwendigen zurück. Jedoch die Metallarbeiter, welche nunmehr bis 25. Juni dazu Stellung nehmen müssen, werden zu wissen, wie sie sich auf Grund der gegenwärtigen Verhältnisse einzustellen haben.

Sport und Spiel.

Serienspielergebnisse.

Mitteldeutsche Spielvereinigung, 2. Kreis, 6. Bezirk.

Außer den schon in der Montagnummer mitgeteilten Ergebnissen der ersten Serienspiele liegen bisher noch folgende Resultate vor:

1. Klasse, Gruppe 2.
Bruckdorf I — Askania I 3 : 3.

1. Klasse, Gruppe 3.
A.-S.-C. I — Teutonia I 0 : 4. Radewell I — Trotha I 2 : 1.

2. Klasse, Gruppe 1.
Teicha II — VfB. Lettin 7 : 2.

2. Klasse, Gruppe 2.
Bruckdorf II — Askania II 1 : 1.

2. Klasse, Gruppe 3.
A.-S.-C. II — Teutonia II 0 : 3.
Wörmlitz II hat für die ganze Spielzeit ihre Spiele zurückgezogen. Die übrigen Resultate der Gruppe liegen noch nicht vor.

Sonntag, den 28. Juni, nachmittags 2 Uhr,
Großkampftag der Schwerathletik im Stadion.
Veranstalter „Germania-Felsenfest".

3. Klasse, Gruppe 1.
A.-S.-C. III — Fortuna III 0 : 11. Passendorf II hat ebenfalls wieder ihre Beteiligung zurückgezogen.

3. Klasse, Gruppe 2.
Gröbers III — Minerva III 1 : 3. Löbejün I — Giebichenstein III 1 : 4.

Jugend, Gruppe 1.
Wörmlitz Jgd. — A.-S.-C. Jgd. 1 : 0.

Jugend, Gruppe 2.
Teicha Jgd. — Ammendorf Jgd. II 1 : 2.

Mitteldeutsche Spielvereinigung, 2. Kreis, 6. Bezirk.

Serienspiel Runde I.

Sonntag, den 28. Juni 1925.

Zeit	Bauender Verein	Gastverein	Schiedsrichter
	1. Klasse, Gruppe 1.		
5	Fichte I	—VfB. Lettin I	(Kotzsch-Bruckdorf)
5	Teicha I	—Kröllwitz I	(Pabst-Wörmlitz)
5	Giebichenstein I	—Gröbers I	(Krüger-Teutonia)
	1. Klasse, Gruppe 2.		
5	Askania I	—Minerva I	(Schulze-A.-S.-C.)
5	Sportlust I	—Viktoria I	(Schuster-Cröllwitz)
5	Bruckdorf I	—Zörbig I	(Festerling-Fichte)
	1. Klasse, Gruppe 3.		
5	Wörmlitz I	—Teutonia I	(Müller-Sportlust)
5	Trotha I	—A.-S.-C. I	(Heyer-Giebichenst.)
5	Radewell I	—Fortuna I	(Geyer-Minerva)
	2. Klasse, Gruppe 1.		
¼	Fichte II	—Passendorf I	(Diemitz)
¼	Teicha II	—Kröllwitz II	(Brachstedt)
¼	Giebichenstein II	—Gröbers II	(Teutonia)
	VfB. Lettin II spielfrei.		
	2. Klasse, Gruppe 2.		
¼	Askania II	—Brachstedt I	(Teicha)
¼	Sportlust II	—Viktoria II	(Fichte)
¼	Bruckdorf II	—Zörbig II	(Ammendorf)
	Minerva II spielfrei.		
	2. Klasse, Gruppe 3.		
¼	A.-S.-C. II	—Diemitz I	(Cröllwitz)
¼	Radewell II	—Fortuna II	(Teutonia)
	Teutonia II spielfrei, Wörmlitz II zurückgezogen.		
	3. Klasse, Gruppe 1.		
2	A.-S.-C. III	—Sportlust III	(Diemitz)
	Fortuna III spielfrei, Passendorf II zurückgezogen.		
	3. Klasse, Gruppe 2.		
2	Giebichenstein III	—Viktoria III	(Teicha)
2	Minerva III	—Diemitz II	(Passendorf)
4	Gröbers III	—Löbejün I	(Bruckdorf)
	Jugend, Gruppe 1.		
10	Viktoria	—Zörbig	(Fichte)
10	Minerva	—Wörmlitz	(Kröllwitz)
	A.-S.-C. spielfrei.		
	Jugend, Gruppe 2.		
10	Giebichenstein	—Askania	(Viktoria)
10	Ammendorf	—Bruckdorf	(Wörmlitz)
	Teicha spielfrei.		

Houben startet im 100-Meter-Lauf.

Mit seinem Siege im Berliner Stadion über Paddock, Murchison, (Amerika) und die besten Läufer weiterer 3 europäischer Sportnationen in 10,6 Sekunden, hat Houben erneut seine große Form unter Beweis gestellt.

Reichsarbeitersporttag in Eisleben.

Am vorletzten Sonntag beging auch die Eisleber Gruppe den Reichs-Arbeitersporttag mit entsprechenden Veranstaltungen im „Volkshaus". Unter guter Beteiligung fanden am Vormittag Wertungskämpfe statt, denen sich am Nachmittag ein Umzug anschloß, der infolge des bürgerlichen Sängerfestes etwas später angesetzt werden mußte, da die bürgerlichen Sänger anscheinend für die Arbeitersportler keinen Platz mehr ließen. Die Nachmittagsveranstaltungen wurden mit Gesangsvorträgen des Arbeiter-Gesangvereins eingeleitet, worauf der Kreisvertreter, Genosse Bürger (Halle) über die Bedeutung des Tages sprach und die Forderung an Gemeinden, Staat und Reich unterstrich, Mittel zur Erbauung von Turnhallen und Sportplätzen zur Verfügung zu stellen. Es folgten Freiübungen der Turner, Turnerinnen und Schüler (die nicht das Kommandomäßige der Deutschen Turnerschaft aufwiesen) und Sondervorführungen der Vereine, die von weiteren Gesangsvorträgen umrahmt waren. Den Abschluß bildete am Abend ein Ball. Es wurden an Höchstleistungen am Vormittag folgende Ergebnisse erzielt: Turnverein „Ludwig Jahn" (Eisleben) im Vierkampf 87,5 Punkte Lotte Mandel; Geräte-(Oberstufe-)Vierkampf: 247 Punkte „Ludwig Jahn" (Eisleben). Jugend: 251 Punkte Walter Günderoth (Eisleben); Mittelstufe: 241 Punkte Ludwig Jahn (Eisleben)s Volkstümlicher (Oberstufe) Vierkampf: 80 Punkte Gareis („Frei Heil"-Wolferode); Unterstufe: 101 Punkte W. Mirza („Frei Heil"-Wolferode). Sondervorführungen: DTV. Volkstieb 19 Punkte. „Frei Heil"-Wolferode 19 Punkte und „Ludwig Jahn"-Eisleben je 16,5 Punkte.

Vereinsmitteilungen.

Turn- und Sportverein „Fichte", Kinder-Abteilung. Unser diesjähriger Ferien-Ausflug findet vom 18. bis 21. Juli nach Thale im Harz statt. Die Kosten für Hin- und Rückfahrt, Uebernachten, warmes Abendessen und Morgenkaffee betragen für die Kinder und Jugendliche bis 20 Jahren 9 Mk., für Erwachsene etwa 11,50 Mk. Anmeldungen bis Sonnabend, den 27. Juni bei allen Abteilungsleitern. **Der Kinder-Ausschuß.**

T.-V. „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Halle. Heute, Mittwoch, treffen sich alle am Aufbau der Musikgruppe Interessierten um 8 Uhr im Heim, Weidenplan, zwecks Aussprache.

T.-V. „Die Naturfreunde", Halle (Sportgruppe). Naturfreunde I spielt Donnerstag, den 25. Juni, gegen Fichte II pünktlich ½8 Uhr abends auf der Peißnitz. Sämtliche Sportler nehmen an der Ortsgruppenveranstaltung in Ammendorf teil. Treffpunkt ½8 Uhr am Bahnhof.

Arbeiter-Samariter-Bund Halle. Die Uebungsstunde findet diese Woche am Sonnabend statt. Treffen pünktlich ½8 Uhr am Dessauer Platz (Endstation der Straßenbahn). Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Arbeiter-Keglerbund, Bezirk Halle.

Spielergebnisse vom Sonntag, den 21. Juni 1925.

Frisch drauf Halle — Unter uns Halle 5:0. Brüderlichkeit Halle gegen Freien Lauf Halle 3:2. Freien Lauf Halle — Freie Neune Halle 5:0. Courant Weißenfels — Vorwärts Halle 5:0. Einigkeit Groitsch — Krumme Gasse Ammendorf 5:0.

Spiele für Sonntag, den 28. Juni 1925.

Freien Lauf Ammendorf — Fidele Brüder Passendorf in Ammendorf 2 bis 7 Uhr. Einigkeit Groitsch — Freie Bahn Ammendorf in Passendorf 2 bis 7 Uhr. Freie Kegelbrüder Halle gegen Schwarze Esse Ennewitz im „Volkspark" 6 bis 11 Uhr. Schwarze Esse Ennewitz — Einigkeit Neumark im „Volkspark" 1 bis 6 Uhr. Freie Kegelbrüder Halle — Halle Süd in Passendorf 9 bis 2 Uhr. Freiheit Halle — Alle Neune Unterthal im „Volkspark" 8 bis 1 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Das Urteil im 2. Tscheka-Prozeß.

Leipzig, 24. Juni. (Radiomeldung.)

Im Mecklenburger Kommunistenprozeß wurde heute vormittag 10 Uhr das Urteil gefällt. Der Angeklagte Zeutschel wird wegen Beihilfe zum Hochverrat, Verbrechen nach § 7 des Sprengstoffgesetzes und Beihilfe zum Mord zu 8 Jahren Zuchthaus und 500 Mk. Geldstrafe, Winkel zu 3 Jahren Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe, Warnke zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe, Schmitt zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Bei den Angeklagten Zeutschel, Warnke und Schmitt sollen je 11 Monate und die Geldstrafen, bei Winkel 1 Jahr angerechnet werden. Dem Angeklagten Zeutschel konnte ein Mord mit Bestimmtheit nicht nachgewiesen werden und ist deshalb nur Beihilfe zum Mord angenommen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0007

Das Blatt der Frau

Blumen blühen über dir.

Von Anna Jussen.

Es blühen der Blumen soviel am Wegrand, in Wald und Feld. Kommt der Schnitter und mäht das Gras, daß die schönen Blumen welken, sterben müssen. Oder nachts braust ein Sturm übers Land und knickt gerade die schönste Blume, die schlank und fein über die anderen wuchs. Und die schöne Blume neigt sich und stirbt den schweren, süßen Tod der Jugend.

Sie war die schönste Menschenblume, war schlank und fein und lieblich, wie blühender Jasmin im Frühlingshauch. Sie war die lieblichste unter ihren Gespielinnen. Wie schweres Aehrengold kränzte das Haar ihre Stirn und die dunklen Flammen ihrer Augen strahlten nur Frohsinn und Liebe aus. Wieviel Schönheit war in dem bleichen, weichen Profil der kleinen Näherin, wieviel Feinheit und schlanker Reiz in den fleißigen Händen. Jeder kannte Elli. Jeder verlebte sich in Elli. Da schwieg auch die verstockteste Bosheit.

Es fuhr ein Sturmwind übers Land. Zitterst du, sanfte, weiße Blüte? Sahst du den Tod in angstvollen Träumen? — Die kleine Elli ward müde, so müde. Jeder Nadelstich eine Qual, der Maschine gleiches Surren Verzweiflung. Sonntags der Ausflug strengte sie an wie die schwerste Arbeit. Wie lachten die Gespielinnen über sie!

Still ward die kleine Elli und krank, sehr krank. Die schrecklichste aller Krankheiten ergriff ihre zarte Anmut mitleidslos. Im großen Krankenhaus lag sie in schwerer Not in heißer Qual, unter vielen andern, die litten wie sie. Lange Wochen umspielte sie der Hoffnung stiller Glanz. Bald — dann geht sie wieder tanzen, ja im hellen Kleid, so lustig und froh.

Blumen brachten sie dir, viel schöne Blumen. Du siehtest die Blumen so sehr, kleine Elli, wie alles, was zart und schön war. Und einmal Rosen. Die waren so süß, so traumsinnig wie du. Wie deine braunen Augen strahlten, als du die schönen Rosen sahst, gleich goldenen Blumen strahlten sie, ein rosiges Lächeln umspielte deinen süßen, jungen Mund.

Bald aber wußten alle, daß die kleine Elli sterben mußte. Gräßliche Qualen zermarterten den jungen Leib. Qualen, zu hart, zu grausam für sie, die doch so rein, so unschuldig war. Wer kennt des Schicksals dunklen, unerforschlichen Weg?

Im Garten war die erste schneeweiße Lilie aufgeblüht. Die Rosen standen rötlich in knospender Pracht und der Jasmin hog sich träumerisch im sanften Juniwind.

Reif und rot stand der Mohn in den Feldern, wie das lachende Leben selbst.

Da ging der große Tod schweigend durch die blühende Saat bis an das Krankenhaus. Lange stand er und lächelte der Menschen, die da weinten und klagten. Wußte er doch, wie kurz und klein ihr Leid. Nur als er Ellis Mutter sah, ward auch der Tod gerührt und seine Hand zuckte ein wenig, als er die schreckliche Sichel hob. Die Vöglein schwiegen still und sangen nicht mehr, als die kleine Elli die goldenen Augen schloß im Todesschlaf. Und schwere Wolken sterbenden Blumenduftes hob der Abendwind ins Gemach.

Du schläfst du nun den dunklen, dunklen Schlaf. Dich nahm der Tod, vielleicht weil du zu fein warst für diese verdorbene, zerstörte, haßvolle Welt. Du hast ihn heiß ersehnt, den Tod, tiefst ihn herbei als Erlöser von deiner schweren irdischen Qual. Darum liegst du so friedlich im weißen Sarg, den armen, abgezehrten Leib in Spitzen gehüllt. Liebe schenkte der kleinen Näherin ein kostbares Totenkleid, schwesterliche Liebe. Das war einer hübschen, achtzehnjährigen Näherin, die stets nur für andere, glücklichere Schwestern schöne Sachen genäht, letzter Wunsch.

Blumen blühen auf deinem Grabe, viel weiße Blumen. Die freuen traurend ihre zarten Blätter über dich und abends singt der kleine Vogel wundersam deines einfachen Lebens bescheidenes Märchen. Blumen blühen über dir, kleine Elli, wenn die Menschen dich längst vergessen haben in Spiel und Torheit. Blumen blühen über dir.

Die Heiztechnik des menschlichen Leibes.

Warum liegt unsere Körpertemperatur gerade zwischen 36 und 38 Grad Celsius?

Unser Körper besitzt eine Heizungsanlage, die leicht mit einer modernen Zentralheizung verglichen werden könnte. Als Brennstoff dienen die aufgenommenen Nahrungsmittel, die im Körper chemisch umgesetzt werden und dabei gleichzeitig Wärme entwickeln. Durch das Röhrensystem des Blutkreislaufs trägt dann das Blut die Nahrung in alle Teile und bewirkt so eine gleichmäßige Erwärmung des ganzen Körpers. Denn die Temperatur des Blutes ist nahezu konstant und beträgt durchschnittlich 36 bis 38 Grad Celsius. Schon geringe Temperaturschwankungen rufen schwere Störungen in sämtlichen Organen und selbst den Tod hervor.

Die Ursache davon liegt darin, daß das Eiweiß, dieser Hauptträger der Lebensfunktionen, nur innerhalb sehr enger Temperaturgrenzen seine Löslichkeit behält und zwischen 35 und 40 Grad seine größte Beweglichkeit besitzt. Wird es unter 20 Grad abgekühlt, so erhält es zwar seine chemische Konstitution bei, aber es wird gelatinös und verliert dadurch seine innere Transportfähigkeit. Wird es wieder langsam erwärmt, so erhält es aufs neue seine frühere Beweglichkeit und alle anderen Eigenschaften; erwärmt man es über 50 Grad hinaus, dann gerinnt es und zersetzt sich und kann auf keine Weise mehr in lösliches Eiweiß zurückverwandelt werden. Daher wirkt die Kälte an und für sich nicht lebensgefährlich. „Erfrieren doch jeden Winter", so schreibt Prof. Dr. A. Kirchhoff, „ungezählte Lebewesen zur völligen Regungslosigkeit, so daß alle Organe ihre Tätigkeit einstellen, und doch erweckt sie die Frühlingswärme wieder zu fröhlichem Leben. Selbst beim Menschen soll es ja gelingen, wie aus Erzählungen von Fakiren hervorgeht, durch eine solche Verminderung der Körpertemperatur die Lebensfähigkeit monate- und jahrelang zu unterbrechen, ohne daß der Tod eintritt. Polarfahrer sind fähig, sich monatelang in Temperaturen aufzuhalten, die gegen 100 Grad unter ihrer Blutwärme liegen, ohne daß diese durchschnittlich um einen Grad geringer würde; andererseits haben Menschen sich bis zu einer Viertelstunde Temperaturen ausgesetzt, die über der Siedehitze liegen, und auch dabei nahm die Körperwärme nicht um einen Grad zu. Als Regulierungsvorrichtungen, die solche Wunder leisten, dienen die ungezählten feinsten Aederchen der Haut, die sich, wie jeder Körper, durch Kälte zusammenziehen und durch Wärme ausdehnen; diese einfachen physikalischen Wirkungen werden noch durch physiologische unterstützt, indem die feinen Verzweigungen der Arterien unter der Haut von ringförmigen Muskeln umgeben sind, die auf Kälte- und Wärmereize sich noch kräftiger zusammenziehen und ausdehnen."

Die Haut besitzt also eine Unmenge von kleinen Ventilen, welche automatisch auf die Außen- oder Innentemperatur des Körpers reagieren und so die Temperatur des Blutes konstant — oder nahezu konstant — halten. So wird also die größte Beweglichkeit des Eiweißes und damit das Wohlbefinden des Körpers immer wieder hergestellt.

Die kleinen Freundinnen.

Skizze von Anna Mosegaard.

Auf merkwürdige und doch für Kinderart nicht ganz ungewöhnliche Weise waren sie bekannt geworden. Inge, der vergötterte Liebling des schwerreichen Fabrikbesitzers Schirmann, und die kleine Maren, das Hauserkind.

Zur Kräftigung ihrer zarten Konstitution sollte Inge ihre Sommerferien auf dem Lande verbringen. Ein ganzes Haus hatten die besorgten Eltern zu diesem Zwecke gemietet und ein kleines Heer von Dienstboten mitgebracht. Inge sollte Milch trinken, viel Milch, ganz frische, am liebsten gleich von der Kuh weg. Und austoben sollte sie sich, in Feld und Wald herumspringen nach Herzenslust. Auf Anraten des Arztes hatte die Bonne das Kind nur aus der Ferne zu beobachten.

Maren dagegen, die kleine Proletarierin, stand schon im zarten Alter von neun Jahren im Dienste des Gutsbesitzers Hansen. Den ganzen Tag lag sie auf den Knien und jätete Gemüsebeete in dem mächtigen Garten, der sich bis zur Wiese erstreckte.

Sie war gerade beim Reinigen eines Zwiebelbeetes, als sie, erschreckt durch lautes Weinen, in die Höhe fuhr. Zu gleicher Zeit rollte ihr ein wunderschöner roter Ball vor die Füße. Maren besah ihn gleichgültig von allen Seiten und ging damit zur Gartentür. Da stand ein kleines Mädchen in Spitzenröckchen, eleganten Halbschuhen und einem riesigen Hut und heulte zum Erbarmen.

„Mein Ball, mein Ball!" schluchzte es laut, als es Maren gewahrte. „Er ist dahinein geflogen. Dort über die Hecke!"

„Da hafte ihn," sagte Maren und reichte ihm den vermißten Ball.

Inge riß die Augen auf und sah das Mädchen, das so schlechte Kleidung trug und so elend aussah, groß an. „Bist du mir böse?" fragte sie.

„Warum soll ich dir denn böse sein?" gab Maren zur Antwort.

„Weil du den Ball hergeben mußt."

„Es ist ja doch dein Eigentum." Damit schickte Maren sich an, wieder an die Arbeit zu gehen.

Inge aber haschte nach ihrer schmutzigen, braunen Hand. „Willst ihn haben, den Ball? Nimm, ich habe daheim noch zehn andere."

„Was soll ich damit?" sagte Maren müde und reckte den dünnen Körper.

„Na, spielen sollst du damit," sagte Inge und warf die blonden Locken mit einer nervösen Bewegung in den Nacken.

„Ich habe aber keine Zeit zum Spielen."

„Was tust du denn den ganzen Tag?"

„Ich jäte."

„Immerzu?"

„Ja."

„Hast du denn keine Ferien?"

„O ja. Deshalb jäte ich doch hier."

„Aber in den Ferien soll man doch verreisen. Dazu sind die doch da."

Maren lächelte müde. Sie hatte noch nie eine Reise gemacht.

„Warum jätest du denn immerzu?" fragte Inge von neuem.

„Weil ich muß."

„Warum denn?"

„Wir sind arm." Damit ließ Maren die Fragerin stehen und ging an ihre Arbeit.

„Arm?" Inge schüttelte den Kopf. Da kam auch schon die Bonne atemlos kahergerannt und schimpfte, weil Inge sich solange mit dem Hauserkinde unterhalten hatte.

Daheim berichtete das Kind mit bewegten Worten den Eltern sein kleines Erlebnis. Die rümpften die Nase und belehrten ihren Liebling, daß es sich nicht schicke, mit solchen Leuten Freundschaft zu schließen.

Am nächsten Tage aber stand Inge doch wieder vor der Gartentür und schielte hinüber zu Maren. Die ließ sich gar nicht stören in ihrer Arbeit. Tags darauf hatte Inge mehr Glück. Maren saß gerade draußen an der Hecke und aß ihr Vesperbrot, als Inge mit ihrem Reifen über die Wiese hüpfte. Flugs eilte sie zu ihr.

„Guten Tag, du."

„Tag," sagte Maren und biß herzhaft in das Stück trockenes Schwarzbrot. Inge betrachtete neugierig das kleine Mädchen, das so tapfer die schmale Kost hinunterschluckte. Wahrhaftig, da war ja nicht mal Butter auf! Trockenes Brot! Das bekam bei ihnen nicht mal der Hund! Nee, Mamas Seidenspitz fraß nur Fleisch und Weißbrot; nicht mal mit Kartoffeln nahm er vorlieb.

„Magst du keine Butter auf?" fragte Inge naiv.

Auf diese Frage hatte Maren nur ein wehes Lächeln. Was sollte sie auch antworten auf solche dumme Frage.

Als Inge dann unaufhörlich plauderte von ihrem schönen Heim in Hamburg, von den großen Schiffen, mit denen sie gefahren, und von den Herrlichkeiten, die es bei solch einer Estpartie zu sehen gab, da wurde Maren nachdenklich. Die großen Kinderaugen blickten so sehnend in die Ferne. Sie füllten sich mit Tränen, als Inge gegangen und der Aufseher kam, sie unsanft aus ihren Träumen zu wecken.

Fortan stand Inge täglich zur Vesperzeit an der Gartentür. Die beiden Mädchen waren bald Freundinnen geworden. Inge erzählte Maren, daß sie die Eltern gebeten habe, sie mit nach Hamburg zu nehmen, aber das hätten sie nicht gewollt. Aber zu ihrem Geburtstage, da werde sie es auf den Wunschzettel schreiben, und was sie sich zum Geburtstag wünsche, bekäme sie doch immer. O, wie würde das fein werden! Sie hätte gar nicht solch liebe Freundin in Hamburg, wie Maren sei. Und schöne Kleider würde sie bekommen. Und immer mit ausfahren. Und Weißbrot essen, und Kuchen und Schokolade.

Maren lächelte seltsam und war doch recht betrübt, als Inge nicht mehr kam. Sie war abgereist.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Raub und kalt fuhr der Herbstwind über die öden Felder. Bedächtig schritt Maren hinter dem Pfluge drein; sie sammelte Kartoffeln in ihren Korb. Die Füße hatte sie wund getreten auf dem harten Sande, der Rücken schmerzte ihr, und fortwährend mußte sie an Inge denken.

Wie hatte es Inge gut! Ob sie wirklich kommen würde, sie zu holen?

Sehr früh schon war in diesem Jahre der Winter ins Land gekommen. Behutsam deckte er alles mit einer weichen, weißen Decke zu.

Maren lag krank darnieder. Auf dem Kartoffelacker hatte sie sich eine böse Erkältung zugezogen. Der ohnehin durch Ueberarbeitung und Unterernährung geschwächte Körper hatte nicht viel Widerstandskraft. In wildem Fieber warf sich das Kind umher. Die dünnen Finger hatte sie in die Bettdecke gekrallt, die heißen, zuckenden Lippen sprachen unverständliche, irrige Worte.

Ratlos, verzweifelt stand die Mutter am Krankenbett ihrer Aeltesten. Um den Ofen herum hockten die fünf Kleinen. Sie kauten an harten Schwarzbrotrinden und draußen heulte der Novembersturm.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die kleine Inge hatte Wort gehalten. Verlegen, schüchtern, und doch solch strahlendes Glück in den Blauaugen, stand sie an einem goldigen Sommermorgen vor der altersschwachen Hütte, worin die kleine Freundin wohnte. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen wollen, selbst Maren zu holen. Und gegen den kleinen Tropfkopf kam niemand an.

Zaghaft klopfte Inge an die Tür. Da trat ein hageres, grobknochiges Weib heraus, Marens Mutter. Ein düsteres Feuer brannte in ihren Augen, als sie das Kind erblickte.

„Wo ist Maren?" fragte Inge bescheiden.

„Komm, ich will dir's zeigen," sagte die Frau tonlos und geleitete das Kind hinaus auf die Dorfstraße. Eine Träne rollte über die eingefallenen Wangen, als das gequälte Weib die arbeitsharte Hand erhob und hinüberzeigte zum Friedhof, wo die weißen, schmucklosen Kränze sich in der Sonne badeten: „Dort in der vierten Reihe liegt sie!"

Neue Bilder aus dem russischen Bauernleben.

Die „Prawda", das offizielle Organ der russischen kommunistischen Partei, veröffentlicht mehrere typische Bilder aus dem russischen Bauernleben von heute. Die Schilderungen scheinen sehr objektiv gehalten zu sein und stellen ausnahmsweise die unverhohlene Wahrheit dar.

Vor allem stellt die „Prawda" fest, daß fast überall in den Sowjet-Dörfern die kirchliche Taufe durch das „Oktobrieren" ersetzt worden ist. Das deutsche Publikum kennt wahrscheinlich weder das Wort noch den Begriff. Die Oktobrierung ist eine Zeremonie, die zum Andenken an die bolschewistische Oktoberrevolution anstatt der Taufe eingeführt worden ist. Sie ist für Mitglieder der kommunistischen Partei in Rußland obligatorisch, während sie den parteilosen Arbeitern und Bauern von den obersten Behörden nur empfohlen wird, was allerdings sehr nachdrücklich geschieht. Die Zeremonie besteht darin, daß das neugeborene Kind im Amtsraum der lokalen Sowjetbehörde in eine rote Fahne eingewickelt und so von dem diensttuenden Kommissar getauft wird. Die Namen brauchen nicht christlich zu sein und können von den Eltern ausgewählt oder erdacht werden. Ein sehr verbreiteter Name für Mädchen ist Lenina. Aber auch Benennungen unbelebter Gegenstände wie Stuhl, Schrank usw. können als Namen dienen. Die Eintragung in das Register lautet dann ganz einfach: „Das Kind wurde als Stuhl oktobriert."

Weiter erzählt die kommunistische Zeitung mit großer Befriedigung, daß in Mittelrußland im Laufe des letzten Jahres ein ganzes Dorf „gottlos" geworden ist. Auf dem Kirchturm weht eine rote Fahne, in der Kirche selbst ist eine Arbeiterschule untergebracht worden, und der Pope ist längst aus dem Dorfe vertrieben. Eine Mißernte droht, aber die Bauern wollen nicht nach altem Brauch beten. „Wir bleiben fest in unserer Gottlosigkeit!" sagt ein alter Bauer, der als „Haupt der Gottlosen" gilt. Aber trotz dieser „Aufklärung" ist der Hexenglaube im Dorf sehr verbreitet. So wurde kürzlich eine Frau, die den Rock einer anderen Frau berührt hatte, die nicht lange darauf von Krämpfen befallen wurde, von den aufgeklärten Bauern mit einer Schlinge um den Hals in einen Karren gesetzt und weit ins Feld hinausgefahren, wobei das arme Weib mit Ketten geschlagen wurde, „um den Teufel zu verjagen". Schließlich wurde sie in den Fluß geworfen und ertränkt.

Aber auch die Kommissare sind nur mit Vorsicht zu genießen. In einem anderen Dorfe war nur ein Bauer der glückliche Besitzer eines Samowars (Teemaschine). Das gab dem Dorfkommissar keine Ruhe, da er selbst den Samowar zum Teekochen gut brauchen konnte. Endlich beschloß er energisch vorzugehen und beschlagnahmte den Samowar als „Nationaleigentum für Staatszwecke". Seitdem kann der Kommissar seinen Tee aus dem Samowar trinken.

Furchtbar ist selbst der „Prawda" zufolge die ungeheure Verbreitung der Syphilis in den Sowjetdörfern. Die „Prawda" erzählt von ganzen Dörfern, die von der Syphilis verseucht sind, daß man dort kaum einen gesunden Menschen findet. Die Syphilis wird von den Bauern gelegentlich sogar als „unsere natürliche Krankheit" bezeichnet. Die kommunistische Zeitung geißelt die auf dem Lande noch immer höchst mangelhaften hygienischen Einrichtungen, dank denen die Krankheit sich immer mehr verbreitet. Grauenhaft ist die Tatsache, daß kranke Bauern oft mit voller Absicht gesunde Kinder anstecken.

Ein verheerendes Laster ist auch der Gebrauch von sogenanntem „Samogon", das ist selbstgebrauter Schnapsersatz, der auf primitivste Weise hergestellt wird und daher große Mengen von Alkoholgiften enthält. Ganze Dörfer betrinken sich mit dieser Mixtur, die die Gesundheit der Bauern furchtbar ruiniert.

Im ganzen gibt die kommunistische Zeitung ein ziemlich trostloses Bild der Zustände in den russischen Dörfern von heute, die nach alledem nicht weniger elend daran zu sein scheinen, als sie es schon zur Zarenzeit gewesen sind.

Rasiermesser-Duell zwischen zwei Frauen.

Den Passanten der Via Aquilla in Rom bot sich kürzlich in den frühen Morgenstunden ein ungewöhnliches Schauspiel: zwei ältere Frauen fochten mit Rasiermessern ein regelrechtes Duell aus. Der Grund des Zweikampfs war ein Liebesverhältnis, das der Sohn der einen mit der Tochter der anderen angeknüpft hatte. Zwischen den beiden Familien kam es deshalb täglich zu unliebsamen Auseinandersetzungen, und man beschloß endlich, den Handel durch ein Duell zum Austrag zu bringen. Nachdem die feindlichen Mütter sich eine Zeitlang beschimpft hatten, zogen sie plötzlich die bis dahin versteckten Rasiermesser hervor und begannen, miteinander zu kämpfen. Nur mit Mühe gelang es, die beiden, die sich bereits übel zugerichtet hatten, zu trennen, worauf sie ins Krankenhaus überführt wurden, wo sie jetzt einige Wochen bleiben müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219250624-13/fragment/page=0008